

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **135 (1967)**

Heft 41

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 12. OKTOBER 1967

VERLAG RÄBER AG, LUZERN

135. JAHRGANG NR. 41

Papst Paul VI. eröffnete die Bischofssynode

Wortlaut der Ansprache des Papstes an die Mitglieder der Synode

Die Bischofssynode, die zur Stunde in Rom tagt, ist die bedeutendste nachkonziliare Kundgebung der Kirche. Sie wurde am vergangenen 29. September im Petersdom zu Rom in feierlicher Weise durch den Papst eröffnet. Genau vor vier Jahren, am 29. September 1963, da das Zweite Vatikanum zur zweiten Session zusammentrat, gab Paul VI. in der Eröffnungsansprache seine Absicht bekannt, einen Organismus zu schaffen, der die Zusammenarbeit der Bischöfe der Welt mit dem Papst fördern soll. Am 15. September 1965 wurde die Bischofssynode errichtet. Am heurigen 29. September, dem Fest des heiligen Erzengels Michael, hat Paul VI. zum erstenmal nach seiner Erkrankung seine Wohnung verlassen, um am Tage der Eröffnung der Synode in der Peterskirche das Meßopfer mit 14 Synodalen zu konzelebrieren. Nach beendeter Eucharistiefeyer richtete Kardinal Villot, der erste der drei delegierten Kardinalspräsidenten, eine lateinische Grußadresse an den Papst. Der Heilige Vater antwortete mit einer programmatischen Ansprache an die anwesenden 194 Bischöfe. Zwei Aufgaben stellte Paul VI. der Synode vor: sie soll sich von der Sorge um die Treue in der Lehre leiten lassen und ein Dienst der Liebe in der Kirche sein.

Der lateinische Wortlaut der päpstlichen Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 226, vom 30. September 1967 und wird hier in deutscher Originalübertragung unsern Lesern vermittelt. Die Zwischentitel sind der italienischen Fassung der Rede des Papstes entnommen, die sich in der gleichen Ausgabe des Vatikanischen Presseorgans findet. J. B. V.

Ehrwürdige Brüder!

Gnade und Friede werde euch zuteil von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus! Mit diesen Worten grüßen wir euch und empfangen euch mit großer Ehrfurcht und Freude darüber, daß ihr um uns versammelt seid. Ihr seid die auserwählten Brüder, die die ganze katholische Hierarchie, die Hirten des ganzen Volkes Gottes an der Bischofssynode, deren erstes Zusammentreffen

wir heute begehen, vertreten sollen. Seid begrüßt, geliebte Brüder! Dieser Gruß gilt auch den einzelnen Kirchen, von denen ihr herkommt. Eure Gegenwart und Liebe sind uns ein klares Zeichen für die bewundernswerte Gemeinschaft, die zwischen euren Kirchen besteht und durch die sich die ganze heilige Kirche Gottes auf geheimnisvolle, aber wirkliche Weise zu einem einzigen, festen, geschlossenen Bau vereint. Gebührenden Dank möchten wir euch aussprechen für eure Worte voll Ehrfurcht und Adel, die das gemeinsame Empfinden aller ausdrücken und uns eure Ehrfurcht, eure Liebe, euren Willen, stets mit vereinten Kräften zur Förderung der Ehre Gottes und des Heils der Welt zu arbeiten, bezeugen. Diese Worte sind unseres Lobes und unserer dankbaren Gesinnung würdig, mit der wir euren vortrefflichen Willen und euer Pflichtbewußtsein gebührend anerkennen wollen; schon jetzt gilt ihm unser Segen.

Im Lichte des «Mysterium fidei» und des «Mysterium caritatis»

Ihr seid euch dessen wohl bewußt, was wir jetzt tun. Gemeinsam haben wir das eucharistische Opfer gefeiert, das wir in voller Wahrheit als «Mysterium fidei» und «Mysterium caritatis» bezeichnen dürfen. Mit keinem andern Namen kann dieses sakramentale Wunder passend bezeichnet werden, kraft dessen Christus in der unblutigen Darstellung seines Opfers, das die Ursache unseres Heiles ist, wirklich unter uns, den Pilgern in diesem sterblichen Leben, gegenwärtig wird. Keine menschliche Wissenschaft, einzig der Glaube an seine Worte gibt uns die Gewißheit dieses so hohen Geheimnisses. Wollen wir dieses so große Geschenk auch nur ein wenig erfassen, so vermag uns einzig die Be-

sinnung auf die unermeßliche Liebe Christi, der es eingesetzt hat, und die Erwägung unserer demütigen Liebe dies zu geben, die der unendlichen Liebe Gottes zu entsprechen sucht, die uns zur Vereinigung mit ihr und zu ihrer Verbreitung anspornt. Es handelt sich hier um das Meßopfer, dessen Feier bewirkt, daß wir uns mit Christus vereinigen können, und zwar nicht nur kraft einer Erinnerung oder eines Sinnbilds oder Versprechens, sondern auch und vor allem kraft einer wahren, lebendigen, wenn auch verborgenen und nur in den Zeichen des Sakramentes ausgedrückten Gemeinschaft. Hier liegt unsere Kraft, unsere Speise, unsere Freude, gewissermaßen unsere demütige, selige Ekstase, die uns inmitten der Mühen und Geschicke dieses irdischen Lebens schon die unsagbare Freude des Himmels vorverkosten läßt. Hier werden wir auch jeden Tag im Zeichen des Kreuzes auf geheimnisvolle Weise mit Christus vereinigt, der zur Rechten des Vaters in Herrlichkeit herrscht. Und

AUS DEM INHALT:

*Papst Paul VI. eröffnete die
Bischofssynode
Rom und die Juden
Probleme der praktischen Theologie
Der «Tages-Anzeiger» von Zürich
zur Basler Bischofswahl
Christliche Kunst und Kultur in der
Gesellschaft von morgen
Ordinariat des Bistums Basel
Berichte und Hinweise
Der Glaube lebt
Zum Weltmissionssonntag 1967
Neue Bücher*

hier finden wir endlich die wirkende Kraft Christi, die erreicht, daß alle, die an ihm teilhaben, zur Einheit seines mystischen Leibes zusammengeschlossen werden, da er sich den Scharen der Gläubigen als das einzige Brot darbietet.

Weshalb erinnern wir euch, ehrwürdige Brüder, an diese Wahrheiten, die ihr genau kennt und die euch überaus teuer sind? Wir tun es, weil wir der Auffassung sind, sie können und sollen beim jetzigen hohen Anlaß, der alle aufruft, ein feierliches, volles Bekenntnis des Glaubens und der Liebe abzulegen, in besonderer Weise in eurer Seele lebendig sein.

I.

Jahrhundertfeier zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus

Es sind zwei Jahre verflossen, seitdem das Zweite Vatikanische Konzil abgeschlossen wurde. Wie wir damals angekündigt haben, sind wir nun aus zwei Gründen wieder in diesen ehrwürdigen Hallen versammelt. Einmal wollen wir durch das Bekenntnis unseres Glaubens das von neuem erfüllte Jahrhundert des Martyriums der heiligen Petrus und Paulus mit gebührender Ehre feiern. Sodann möchten wir unsere Liebe neu entflammen, indem wir die erste Bischofssynode abhalten. Diese Absichten stehen in enger Verbindung mit dem Konzil. Diese Versammlung, die eine beträchtliche Zahl hervorragender Bischöfe mit dem Nachfolger Petri abhalten, weist zwar nicht die Feierlichkeit und Macht eines ökumenischen Konzils auf, verwirklicht aber trotzdem einige der hauptsächlichsten Gedanken des Konzils. Der erste davon zielte darauf ab, die Unversehrtheit und Kraft, den Fortschritt und die Folgerichtigkeit des katholischen Glaubens im Lichte seiner Lehre und Geschichte zu sichern und zu festigen. Nicht weniger sollte der katholische Glaube als notwendige Grundlage für das christliche Leben und höchste Norm für die Kirche anerkannt werden. Nie können wir diesbezüglich die heiligen Worte vergessen, mit denen unser Vorgänger Johannes XXIII. das Konzil eröffnete und dessen erhabene, unausweichliche Aufgabe darlegte:

«Das 21. allgemeine Konzil, dem eine Fülle von Erfahrungen auf dem Gebiet des Kirchenrechtes, der Liturgie, des Apostolats und der Verwaltung zur Verfügung steht, will die Lehre rein und unversehrt überliefern, ohne sie abzuschwächen oder zu entstellen, so, wie sie ungeachtet aller Schwierigkeiten und Widersprüche in zwanzig Jahrhunderten ein gemeinsames Erbe der Menschheit geworden ist. Nicht alle haben es gut bewahrt; doch seine Reichtümer stehen den

Menschen guten Willens immer offen... Von einer erneuerten, klaren und ruhigen Zustimmung zur ganzen Lehre der Kirche in ihrer Vollständigkeit und Genauigkeit, die noch in den Konzilsakten von Trient und des ersten Vatikanums aufleuchtet, erwartet die gesamte katholische Christenheit einen Schritt vorwärts zu einem Durchdringen der Lehre und der Formung der Gewissen.»

Wichtigstes Gebot: Treue zur Lehre

Diese Sorge für die getreue Bewahrung der Lehre, die am Anfang des letzten Konzils so nachdrücklich ausgesprochen ist, muß auch in der jetzigen nachkonziliaren Zeit beibehalten werden. Mit um so größerer Wachsamkeit müssen die Männer, die in der Kirche Gottes von Christus den Auftrag erhalten haben, zu lehren, die Botschaft des Evangeliums zu verbreiten und den Glaubensschatz zu hüten, sich ihr widmen, je häufiger und schwerer die Gefahren sind, die heute diesen Schatz bedrohen. Diese Gefahren sind riesengroß, weil der Geist unserer Zeit der Religion fernsteht, und sie sind deswegen voller Arglist, weil sie im Schoß der Kirche selber auftauchen. Denn einzelne Lehrer und Schriftsteller, die behaupten, sie wollen die katholische Lehre auf neue Art darlegen, sind oft mehr vom Wunsche beseelt, die Glaubenslehren den weltlichen Denk- und Ausdrucksmethoden anzupassen, als den Normen des kirchlichen Lehramtes zu gehorchen. Dadurch gelangen die Meinungen derer frei in die Öffentlichkeit, die es für erlaubt halten, unter Vernachlässigung der Forderungen der wahren Lehre aus den Glaubenswahrheiten nur jene herauszugreifen, die dem Privaterteil und den persönlichen Neigungen eines jeden annehmbar scheinen, die andern dagegen zu verwerfen, als ob das sittliche Gewissen in aller Freiheit Herr über sein Tun wäre und sich den Rechten der Wahrheit gegenüber, unter denen die der göttlichen Offenbarung an erster Stelle stehen (vgl. Gal 1, 6—9), eigene Rechte anmaßen könnte. So hat es dann den Anschein, man dürfe das heilige Erbe der kirchlichen Lehre so umgestalten, daß die Sätze des christlichen Glaubens einen neuen Sinn bekommen, der von den Auffassungen der Theologie, welche die echte Überlieferung mit ihrer hohen Ehrfurcht vor dem Worte Gottes lichtvoll dargestellt hat, weit abweicht.

Wir wissen, stammt der Glaube nicht aus einer willkürlichen oder nur nach natürlichen Gesichtspunkten vorgenommenen Auslegung des Gotteswortes. Auch ist er nicht der Ausdruck des religiösen Empfindens, der aus der Meinung einer Vielzahl von Menschen ohne rechtmäßigen Führer entsteht, die an

Gott zu glauben behaupten. Erst recht ist er nicht die Zustimmung, die man gewissen philosophischen und soziologischen Theorien, welche in einer bestimmten kurzen Zeit gültig sind, gewährt. Nein, der Glaube besteht darin, daß unsere ganze geistige Natur die wunderbare, barmherzige Heilsbotschaft annimmt, die über die leuchtenden und verborgenen Wege der Offenbarung zu uns gelangt ist. Der Glaube ist nicht nur ein Forschen, sondern in erster Linie eine Gewißheit; er ist nicht so sehr das Ergebnis unseres Untersuchens als vielmehr ein geheimnisvolles Geschenk, das verlangt, daß wir uns für das erhabene Gespräch, das Gott mit unsern wachen und vertrauensvollen Seelen führen will, gelehrt bereit halten.

Das Charisma und der fordernde Aufruf des Glaubens

Die Verteidigung des Glaubens hat sich daher nach dem Konzil als so notwendig erwiesen, daß wir die ganze Kirche zu einem sogenannten «Heiligen Jahr» aufgerufen haben, das wir zu Ehren der zwei Apostelfürsten, der Lehrer und Zeugen des Evangeliums Christi feiern. Es soll dadurch der von ihnen überlieferte Glaube durchdacht und richtig eingeschätzt werden; dabei sind die Gegebenheiten des heutigen Lebens in Betracht zu ziehen. Diese Aufgabe von höchster Bedeutung ist mit dieser grundlegenden Tugend verbunden und steht in enger Beziehung mit der Festigkeit unserer Religion, mit der Kraft der Kirche und dem Aufbau des Reiches Gottes in den Seelen der Menschen, mit den ökumenischen Gesprächen, mit der wahren, lebendigen Art, auf die die Anhänger Christi mit der Welt unserer Tage in Berührung kommen möchten. Wir wollen daher unsern Glauben festigen, insofern wir in der Kirche Gottes Lehrer, Zeugen und Hirten sind, damit er vor dem einzigen höchsten Herrn, vor dem lebendigen, unsichtbaren Christus sich als demütig, aufrichtig und kraftvoll erweise. Stärken wollen wir sodann auch den Glauben all unserer Kinder in Christus, besonders derer, die sich der Theologie und der Religion widmen, damit sie gewissermaßen ein neues, waches Empfinden für die unwandelbare, sichere Lehre der Kirche erlangen, eine weise Hilfsarbeit zur Förderung der heiligen Wissenschaften und zur unerschütterlichen Bewahrung der katholischen Lehre leisten, indem sie das Licht, das von ihr ausgeht, und die Fruchtbarkeit, die ihr eigen ist, behüten.

Aus diesem Grunde haben wir euch, ehrwürdige Brüder, hierher berufen, um mit uns am Grabe des Apostels Petrus

das *mysterium fidei* zu feiern. Möge euch aus der Gegenwart dessen, der zwar unwürdig, aber dennoch dessen wahrer Nachfolger ist, Hilfe zuteil werden, damit ihr wiederum das geheimnisvolle, beglückende Charisma des Glaubens erlangt und die Aufgabe empfindet, die wir ihm gegenüber als Pflicht haben und mit aller Festigkeit verwirklichen wollen.

II.

Aus dem «Mysterium caritatis» sodann, das wie ein strahlendes Licht vom eucharistischen Opfer ausgeht, müssen wir mit aller Klarheit die innerste Natur des zweiten Zieles ableiten, um desentwillen wir hier versammelt sind und das wegen seiner Neuheit und der Kraft, die von ihm auf das Leben der Kirche ausgehen soll, von höchster Bedeutung ist: wir sprechen vom Beginn der Bischofssynode.

Wir wollen hier nicht diese neue Einrichtung darlegen; wir haben ihre Natur und ihre Ziele im Motu proprio vom 15. September 1965, das mit den Worten «*Apostolica sollicitudo*» beginnt¹ dargelegt und werden morgen noch etwas hinzufügen, um die kirchenrechtliche Natur der Synode kurz zu erwähnen. Hier soll es genügen, darauf hinzuweisen, welches ihre geistige Quelle und das sittliche Gut ist, auf das sie sich stützt. Wir haben diesbezüglich gesagt, diese neue Einrichtung, die der sichtbaren Leitung der Kirche dienen soll, habe im kürzlich abgeschlossenen Konzil ihre nächste Ursache; denn sie ist im Verlaufe des Konzils von uns geschaffen und gewissermaßen aus ihm abgeleitet worden. Auf dem Konzil ist die Notwendigkeit einer engeren Verbindung unter den katholischen Bischöfen zutage getreten, die sich sowohl auf ihr Sein als auch auf ihr Handeln bezieht. Ihre Natur als Kollegium, als Gemeinschaft, wurde damals in der Beschreibung der Konstitution der Kirche treffend ins Licht gestellt, und mit aller Klarheit hat sich uns die Notwendigkeit gezeigt, in weiterem Maß und auf wohlgeordnete Weise die Hilfe und den Rat unserer Brüder für die pastorale Leitung der Kirche zu benützen. Das ist heutzutage durch die gewaltige Entwicklung der Verkehrsmittel sehr viel leichter geworden.

Die Bischofssynode will sich daher als Dienst der kirchlichen Liebe bezeichnen. Dieser Dienst der Liebe, der im Innern der Kirche erfolgen soll, erwächst in voller Wahrheit aus der Tiefe des «Mysterium caritatis»: — wir be-

zeichnen mit diesem Wort das eucharistische Opfer. Ganz offensichtlich hat unser Herr Jesus Christus beim letzten Ostermahle durch seine symbolische Tat und die Worte darauf hingewiesen, die als Zusammenfassung seines Evangeliums gelten müssen: «Ein neues Gebot gebe ich euch: Ihr sollt einander lieben, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebt. Hierin werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid: wenn ihr zueinander Liebe hegt» (Joh 13, 34 f.). Zu diesen Gottesworten können wir gewissermaßen als Auslegung jenen wunderbaren, allbekanntesten Ausdruck fügen, den der Apostel Paulus geprägt hat: «Obwohl viele, sind wir alle ein einziger Leib, da wir an dem einzigen Brote teilhaben» (1 Kor 10, 17).

Erweiterung der Horizonte und Festigung der Bande der Liebe

All dies erinnert uns daran, daß die heilige Kirche eine Gemeinschaft, eine Gesellschaft ist, die auf dem Glauben und der Liebe beruht. Vom Glauben haben wir schon gesprochen. Was aber müssen wir in diesem Zusammenhang von der Liebe sagen? Gewiß dies eine: Wir müssen uns immer bewußt sein, daß die Liebe, die von Gott stammt, die ins Herz der Gläubigen eingegossen ist und sie fähig macht, so zu lieben, wie Christus sie geliebt hat, — daß diese Liebe der Wesenszug und die Lebenskraft der Kirche ist; denn nicht Bande des Blutes, nicht die Zugehörigkeit zu einem Land oder einem Staat, nicht die Geisteskultur, nicht der Nutzen macht sie zur Einheit, sondern die Liebe.

Fügen wir eine Frage hinzu: Kann diese Liebe in der Kirche Christi wachsen? Wenn wir unsern Blick der Vergangenheit zuwenden, so wird sich sogleich die Antwort aufdrängen, diese Liebe habe in den Ereignissen und in den Einrichtungen der Kirche verschiedene Schicksale gehabt. Daraus ergibt sich: die Liebe kann und sie muß wach-

sen. Es ist notwendig, daß die Kirche sich in ihrem Innern liebt, mehr liebt. Es ist notwendig, daß heute all die, welche ihr angehören, und erst recht die, welche ihre Sache vertreten und sie leiten, sich untereinander immer mehr durch jenes erhabene, feste Band vereinigt fühlen, das die von Christus überlieferte, gebotene und geschenkte Liebe ist. Wenn Augustinus mit seiner kraftvollen Beredsamkeit das Wort gesprochen hat: «*Dilatentur spatia caritatis*»: der Raum, das Reich der Liebe soll weit werden², so möge es uns gestattet sein, hinzuzufügen: Die Bande der Liebe sollen sich eng schließen: «*astringantur vincula caritatis*».

Soll die Kirche alle Arten von Schwierigkeiten überwinden, die sich in unserer Zeit für sie ergeben, soll sie der wachsenden Neigung entsprechen, keine Mühe zu scheuen, um das Reich Gottes auszubreiten und zum Nutzen der Menschheit zu wirken, so muß sie sich dieses Heilmittel, diese Kraft zu verschaffen suchen: sie muß in der Liebe, die sie als christlich erweist und unterscheidet, die ihre Mitglieder «zu einem einzigen Herzen, zu einer einzigen Seele» (vgl. Apg 4, 32) macht, immer mehr wachsen. Wenn dem so ist, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn die «welche der Heilige Geist zu Bischöfen für die Leitung der Kirche eingesetzt hat» (Apg 20, 28), den heißen Wunsch empfinden, mehr und mehr von der Liebe Christi angespornt zu werden, daß sie der Liebe eine neue Möglichkeit bieten, sich Ausdruck zu verschaffen, und dafür besorgt sind, diese Möglichkeit in einer neuen Institution zu mehren.

All dies will die Bischofssynode leisten und sein. Gebe Gott, daß wir sie zu der praktischen Wirksamkeit führen können, die sie sich vorgenommen hat und anstrebt: daß sie, wie gesagt, zum Dienst der Liebe werde, der aus dem Geheimnis der Liebe hervorgeht: «*caritatis ministerium a caritatis profluens mysterio*».

(Für die «SKZ» aus dem Lateinischen übersetzt von P. H. P.)

Rom und die Juden

Am 9. Oktober 1967 waren neun Jahre verflossen seit dem Tode Pius XII. Um die Persönlichkeit des Pacelli-Papstes entbrannte wenige Jahre später eine leidenschaftliche Diskussion. Sie war durch das tendenziöse Schauspiel «Der Stellvertreter» eines jungen deutschen Autors (Rolf Hochhuth) ausgelöst worden. Rolf Hochhuth hatte darin den verstorbenen Papst der Mitschuld an der Massenvernichtung der Juden durch Hitler bezichtigt. Hochhuths Schauspiel wird aber der geschichtlichen Wahrheit nicht gerecht. Das zeigt das neueste Werk des jüdischen Histori-

kers Pinchas E. Lapide. Dieser Autor zieht auf Grund der Quellen die Bilanz dessen, was die Päpste Pius XI. und Pius XII. für die Juden getan haben. So wird dieses Werk des israelischen Verfassers zu einer postumen Rechtfertigung des zu Unrecht geschmähten Pacelli-Papstes.

J. B. V.

Im Verlag Herder, Freiburg im Br.—Basel—Wien, ist soeben das Buch «Rom und die Juden» aus der Feder des israelischen Schriftstellers Pinchas E. Lapide

¹ AAS. 58 (1965) 775—780

² Serm. 69: PL. 5, 440

erschienen*. Der Verfasser ist ein in Kanada geborener Jude, der schon vor dem Zweiten Weltkrieg in einem amerikanischen Kibbuz in Palästina lebte, dann im Kriege in der britischen Armee in Nordafrika, Malta und Italien als Offizier der «Jüdischen Brigade» kämpfte und nach der Gründung des Staates Israel in dessen diplomatischen Dienst trat. «Mein Buch ‚Rom und die Juden‘», sagt Lapide, der einst als israelischer Konsul in Mailand auch mehrere Begegnungen mit Papst Johannes XXIII. hatte, «beschäftigt sich vornehmlich mit dem, was die katholische Kirche unter den letzten drei Päpsten, vor allem unter Pius XII., für die Juden getan hat: es ist ein historischer Versuch, aus diesem Meer des Hasses wenigstens ein paar Tropfen Menschlichkeit oder der reinen Nächstenliebe herauszudestillieren. Es ging mir bei meinem Buch um die Wahrheit und um die historische Gerechtigkeit: deshalb habe ich das Buch geschrieben, deshalb jahrelang Material gesammelt, vor allem in jüdischen Archiven, aus eigenem Antrieb und um der Gerechtigkeit willen: denn wenn Gerechtigkeit zu den Grundpfeilern jüdischer Moral gehört, dann ist das Schweigen angesichts verleumderischer Angriffe auf einen Wohltäter ein Unrecht. Dabei ist es belanglos, wie viele Juden Pius XII. vor dem sicheren Tode bewahrt hat, denn der Talmud lehrt uns: wer immer ein Leben rettet, dem wird es angerechnet, als habe er die ganze Welt gerettet.»

Im Kapitel «Das mittelalterliche Papsttum und die Juden» hebt Lapide hervor, die mittelalterlichen Päpste seien in Bezug auf die Juden häufig die schrecklichen und grausamen Pontifices einer «rivalisierenden Religion», bisweilen die väterlichen Beschützer einer hilflosen Minderheit gewesen und in mehreren Fällen sei es ihnen gelungen, beides zu sein: «Ein hervorragendes Beispiel für die letzte Kategorie ist Gregor I., 590—604, der größte Papst des frühen Mittelalters. In seinen theologischen Schriften spricht er von den Juden mit unverhohlenem Abscheu und Entsetzen, doch er konnte auch einen Bischof tadeln, wenn er zu kräftige Bekehrungsversuche anwendete. Er wünschte, sie zu bekehren, doch er betonte, daß sie nur durch Güte gewonnen werden könnten. Er bestand darauf, daß alle anti-jüdischen Vorschriften, die seine Vorgänger erlassen hatten, streng eingehalten wurden, doch er sorgte standhaft dafür, daß die Juden auch in den Genuß ihrer gesetzlichen Rechte gelangten.»

Im Kapitel «Bulgarien, Griechenland, Spanien» befaßt sich Lapide mit der Hilfe, die der Vatikan während des Zweiten Weltkrieges durch den damaligen Apostolischen Delegierten in der Türkei, Mgr. Roncalli, den späteren Papst Johannes XXIII., geleistet hat. Er zitiert den Privatsekretär des ver-

storbenen Oberrabbiners von Palästina, Dr. Herzog, Y. Lipel, von dem folgendes Zeugnis stammt: «Mit dem Vatikan verhandelte der Oberrabbiner der Türkei fast unmittelbar dank Mgr. Roncalli in Istanbul, einem wahren Freund Israels, der Tausende von Juden rettete. Roncalli gab die Geheimbriefe des Rabbiners an mehrere Bischöfe und Priester überall in dem von Nationalsozialisten besetzten Europa weiter, die sich in ihrer selbstlosen Hingabe für die Rettung der Juden hervortaten.»

Die Rabbiner Michael Molho und Yesoph Nehama, Autoren des Standardwerkes über die Vernichtung der griechischen Juden, berichten unter anderem: «In Saloniki und Athen bewiesen die italienischen diplomatischen, konsularischen und militärischen Behörden eine menschliche Einstellung und retteten viele Juden. Der neue italienische Generalkonsul Castrucci kam nach Saloniki, als das Drama der Deportationen seinen Höhepunkt erreichte. Er erkannte die Gefahr und handelte rasch. Anscheinend hatte er bereits Geheimanweisungen aus Rom. Der unablässige Druck des Vatikans veranlaßte die faschistische Regierung, sich die Angelegenheit noch einmal zu überlegen, und die Rassengesetze blieben fast ausschließlich auf dem Papier. Jeder griechische Jude, der irgend eine Verbindung mit Italien nachweisen konnte, der auch nur einen Namen hatte, der italienisch klang, erhielt fingierte italienische Papiere vom Konsulat.»

Lapide zitiert im gleichen Kapitel einen Brief von Oberrabbiner Dr. Herzog an Mgr. Roncalli (22. November 1943): «Ich weiß genau, daß Seine Heiligkeit der Papst (Pius XII.) aus tiefstem Herzen jede Verfolgung und besonders die grausame beispiellose Verfolgung verabscheut, die die Nationalsozialisten unaufröhlich dem jüdischen Volk auferlegen. Bitte übermitteln Sie Seiner Heiligkeit dem Papst den Ausdruck der tiefen Dankbarkeit zugleich mit der Versicherung, daß das Volk von Israel wohl weiß, wie es seinen Beistand und seine Einstellung einschätzen darf.»

Am 14. Oktober 1944 schrieben Dr. J. Goldin und M. Bader, Mitglieder des Hilfskomitees der Jewish Agency, die später hohe Beamte des Staates Israel geworden sind: «Das humanitäre Interesse, das der Heilige Stuhl und seine edlen Vertreter in verschiedenen Ländern Europas bewiesen, in denen Juden von der Deportation bedroht wurden, und die Hilfe, die ihnen so großzügig gewährt wurde, daß Tausende vor dem sicheren Tod gerettet werden konnten, werden von unserer Nation und vom Gewissen der zivilisierten Welt nie vergessen werden.»

Lapide berichtet zum Ende dieses Kapitels: «Im Jahre 1957 machte ich als israelischer Konsul Kardinal Roncalli, dem damaligen Patriarchen von Venedig, meine Aufwartung. Im Auftrag der israelischen Behörden sprach ich unsere

tiefe Dankbarkeit für seine unschätzbare Hilfe bei der Rettung Tausender von Juden auf dem ganzen Balkan und in der Türkei während der Kriegsjahre aus. Der Oberrabbiner sei ihm, wie ich hinzusetzte, besonders verpflichtet. Doch der künftige Papst Johannes ließ mich nicht ausreden. ‚In all diesen schmerzlichen Dingen,‘ sagte er und hob abwehrend die Hand, ‚habe ich mich an den Heiligen Stuhl gewendet, und später führte ich einfach die Anweisungen des Papstes aus: zuerst und vor allem Menschenleben retten.‘»

Das Kapitel «Die römische Judenheit: ein Testfall» schildert dann das Vorgehen Papst Pius XII., als er erfuhr, daß eine Razzia gegen römische Juden begonnen hatte, und zwar zu einer Zeit, da die Exterritorialität der zahlreichen vatikanischen Enklaven im deutschbesetzten Rom völlig auf den guten Willen der Deutschen angewiesen war:

«Vom Ordensgebäude der Salvatorianer aus leitete der Generaloberer, Dr. Pancratius Pfeiffer, unzählige Rettungsunternehmen. Er bildete die lockere Verbindung zwischen dem Vatikan und der Gestapo. Von seinem Scharfsinn hing das Leben vieler Menschen ab, von denen manche bereits in den Händen der Hinrichtungskommandos waren. Eins der wichtigsten Asyls in Rom war das Seminario Lombardo, wo Mgr. Barbieri Offiziere, Studenten und eine große Zahl verfolgter Juden versteckt hielt. Wie Pfeiffer die Verbindung zwischen dem Papst und den deutschen Besatzungsbehörden aufrecht erhielt, so sorgte Barbieri für eine Verbindung zwischen Vatikan und Untergrundbewegung. Nur dank diesen Querverbindungen vermochte Pius XII. rechtzeitig zu intervenieren, zu verhüten, zu helfen. Der Papst stellte dem Pallottinerpater Weger die Mittel zur Verfügung, um eine Organisation aufzubauen, die Opfer der Rassenverfolgung aus dem besetzten Rom heraus schmuggelte und durch die deutschen Linien brachte. Sie erhielten Pässe, die von den diplomatischen Vertretern Brasiliens, Nicaraguas und Ecuadors, die im Vatikan interniert waren, ausgestellt und gestempelt wurden.

Nach dem 8. September 1943 fanden fast 5000 Juden Asyl in Klöstern, Pfarrkirchen, religiösen Einrichtungen und sogar innerhalb des Vatikans sowie in verschiedenen, etwa 180, extraterritorialen kirchlichen Gebäuden in Rom. Das gleiche geschah in fast allen großen

* Pinchas E. Lapide, *Rom und die Juden*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Jutta und Theodor Knust. Herder, Freiburg i. Br., Basel-Wien, 1967. 375 Seiten.

und kleinen Orten von Mittel- und Norditalien, überall, wo es Juden gab. Am 27. September ließ SS-Gruppenführer Kappler dem Oberrabbiner von Rom mitteilen, daß er den deutschen Behörden bis zum Mittag des folgenden Tages eine Million Lire bar und 50 kg Gold auszuliefern habe. Wenn er das nicht tue, wollten die Nationalsozialisten 'die Auflösung seiner ganzen Gemeinde' befehlen. Was an diesem Tag geschah, wird in einer kürzlich veröffentlichten jüdischen Dokumentation beschrieben: 'Sobald der Vatikan das erfuhr, unterrichtete er die Leiter der jüdischen Gemeinde, daß er, falls die erforderliche Goldmenge innerhalb der festgesetzten Zeit nicht beschafft werden könne, das Fehlende zur Verfügung stellen wolle.'

Lapides Buch betont, daß die Zurückhaltung Papst Pius XII. vor lauten Protesten nicht Untätigkeit und mangelnde Bereitschaft, Juden zu retten, bedeutet habe: «Ich halte es für einen Irrtum, anzunehmen, daß der Papst irgendwelchen Einfluß auf den Geist eines Wahnsinnigen hätte ausüben können. Wenn der Papst seine Stimme erhoben hätte, hätte Hitler vermutlich mehr als sechs Millionen Juden und vielleicht zehnmal zehn Millionen Katholiken niedergemetzelt, falls er die Macht dazu gehabt hätte.»

Franz Glaser

Der «Tages-Anzeiger» von Zürich zur Basler Bischofswahl

Das kürzlich von der Solothurner Staatskanzlei veröffentlichte Communiqué betreffend den Beschluß der Diözesankonferenz zur Basler Bischofswahl wurde auch von dem in Zürich erscheinenden «Tages-Anzeiger» (Samstag, 30. September 1967) übernommen. Anschließend brachte das Blatt unter dem Titel «Rom stärkt seine Position» einen Kommentar von Dr. iur. Walter Hochstrasser, Sursee, den wir hier im vollen Wortlaut abdrucken:

Rom stärkt seine Position

Aus dem ersten Punkt der Erwägungen läßt sich unschwer der Schluß ziehen, daß die römische Kurie die Demission von Bischof von Streng solange hinauszögern wollte, bis der Modus der Basler Bischofswahl nach ihren Wünschen redigiert wäre. Unter diesem Druck ließen sich die Kantonsregierungen für die Nachfolgerwahl zu einer Konzession herbei.

Es handelt sich nicht um einen Kompromiß mit beidseitigen Zugeständnissen; vielmehr bedeutet die von den Kantonen konzedierte Änderung des Status quo eine einseitige Stärkung der römischen Position. Nach dem bisherigen Wahlmodus stellte der Domsenat als Wahlorgan eine Liste von Bischofskandidaten auf. Die Diözesankonferenz als Vertretung der Bistumskantone konnte durch Streichung einzelner Namen zum Ausdruck bringen,

welche Kandidaten der Staatsgewalt «minder genehm» seien. Die Pflicht des Domsenats, keinen «minder genehmten» Kandidaten zu wählen, ist in der jüngsten Diskussion unbestritten geblieben; doch ging die von Rom inspirierte Tendenz des Domsenats dahin, die Kandidatenliste oder den Wahlvorschlag vor der Wahl auch noch der römischen Kurie vorzulegen. Dieses Ansinnen wurde von den Kantonen zurückgewiesen, weil dadurch dem römischen Stuhl gegen alles bisherige Recht eine Einspruchsmöglichkeit eingeräumt worden wäre, die zusammen mit dem nachträglichen Bestätigungsrecht praktisch ein Veto ermöglicht hätte, dem zum voraus jeder der Nuntiatur oder einer einflußreichen römischen Amtsstelle mißliebige Kandidat zum Opfer hätte fallen müssen.

Der Domsenat hat nun auf diese Forderung, das heißt auf die Vorverlegung des Informativprozesses verzichtet, wie Punkt zwei der Erwägungen zum Ausdruck bringt. In der Hinsicht wird somit der Status quo gewahrt. Hingegen ändert die von Rom geforderte Aufschubung der Wahlproklamation den Status quo ante zugunsten der römischen Zentralgewalt: Nach bisheriger Gepflogenheit wurde der neue Bischof sofort nach der Wahl in der Kathedrale feierlich proklamiert; nebstdem wurde die Wahl nach Rom gemeldet zur Einholung der päpstlichen Bestätigung.

Die Kantone haben sich nun — laut dem Communiqué — einverstanden erklärt, daß die Proklamation des Neuge-

Probleme der praktischen Theologie

Festschriften werden in unserer Zeit immer häufiger. Meistens sind sie umfangreiche Bände, die nur wenigen Fachleuten bekannt sind oder in Bibliotheken stehen. Es war eine glückliche Idee, den Regens vom Priesterseminar Mainz, den großen Pastoraltheologen, Konzilsvater und Seelsorger, Weihbischof *Josef Maria Reuß* zu seinem 60. Geburtstag durch eine Festschrift eigener Art zu ehren*. In sechs selbständigen Broschüren, die auch einzeln bezogen werden können, greifen verschiedene Autoren, Laien und Priester, einige Fragen aus den Gebieten auf, denen Weihbischof J. M. Reuß seit Jahren seine besondere Aufmerksamkeit widmet. So ist diese neuartige Festgabe nicht nur eine akademische Ehrung des Gefeierten, sondern zugleich ein praktischer Dienst an Theologie, Seelsorge und Priestererziehung und eine Hilfe für alle, die sich mit Weihbischof Reuß in seiner Sorge um den heutigen Menschen eins wissen.

Professor J. Möller, Ordinarius für Philosophie in Tübingen, behandelt im ersten Bändchen die Frage nach dem Menschen. In der Mitte steht die personal-dialogische Existenz des Menschen. Den Zugang zu dieser zentralen Aussage sucht Möller von der modernen Philosophie her, in der der Mensch das zentrale Thema ist. Der Mensch als Person wird nicht durch abstrakte Begriffe umschrieben, sondern in seiner konkreten Existenz als Leib-Seele-

Einheit, als Mitseiender in der Gemeinschaft und als geschlechtliches Wesen dargestellt. Seine besondere Aufmerksamkeit widmet der Verfasser dem geschichtlichen Vollzug der menschlichen Existenz. Wie sehr der Autor auf dem Boden der *philosophia perennis* steht und das moderne Verständnis des Menschen mit ihr konfrontiert, zeigt der letzte Abschnitt über das Menschsein in Transzendenz. Das Bändchen bildet gewissermaßen die theoretische Grundlage für die Fragen, die in den übrigen Beiträgen behandelt werden.

Ein zentrales Thema der personalen Existenz greifen im zweiten Bändchen zwei Schweizer Theologen auf, ein Laie, Dr. *Josef Duß-von Werdt*, Leiter der Theologischen Kurse für katholische Laien in Zürich, und der frühere Regens von Solothurn, jetzt Professor für Pastoraltheologie in München, Prof. Dr. *Leonhard M. Weber*. Wenn der Titel *Gewissensfreiheit?* mit einem Fragezeichen versehen ist, wird damit nicht die Gewissensfreiheit selber in Frage gestellt, sondern die Notwendigkeit, danach zu fragen, unterstreichen. Duß fragt sehr konkret nach dem Sinn, der Bedeutung und der konkreten Verwirklichung der Gewissensfreiheit. In seiner dichten Sprache und seinen treffenden Formulierungen sagt er Wesentliches aus, das Seelsorger sehr beachten sollten. Vielleicht wird dem einen oder andern die Sprache des Autors nicht so vertraut sein. Durch das aufmerksame Lesen aber wird man um so mehr die Thematik selber kennenlernen. Wenn Duß vor allem klare Akzente setzt, will L. Weber in seiner umsichtigen theologischen Studie

möglichst alle Gesichtspunkte berücksichtigen. Bei ihm überwiegt die theologische Frage der Gewissensfreiheit und die pastorale Sorge um die Gewissensbildung. Beide Autoren sprechen auch sehr konkret über die Gewissensfreiheit in der Kirche, wie sie sich im Verhältnis zwischen Autorität und Freiheit ergibt. Aus ihren Darlegungen kommt vor allem klar zu Tage, vor welcher großen Aufgabe man in der Seelsorge beim Thema Gewissensfreiheit — Gewissensbildung steht.

Die besondere Weise der menschlichen

* *Probleme der praktischen Theologie*. Herausgegeben von *Leonhard M. Weber* und *Albert Görres*. Band 1: *Möller, Josef*: Zum Thema Menschsein. Aspekte einer philosophischen Anthropologie, 94 Seiten. Kartonierte DM 8.40. Band 2: *Weber, Leonhard M./Duß-von Werdt, Josef*: Gewissensfreiheit? 84 Seiten. Kartonierte DM 8.—. Band 3: *Picard, Paul/Emrich, Ernst*: Priesterbildung in der Diskussion. 144 Seiten. Kartonierte DM 10.80. Band 4: *Rahner, Karl/Görres, Albert*: Der Leib und das Heil. 44 Seiten. Kartonierte DM 5.80. Band 5: *Böckle, Franz/Köhne, Josef*. Geschlechtliche Beziehungen vor der Ehe. Die Lage bei der studentischen Jugend. Band 6: *Bokler, Willy/Fleckenstein, Heinz*: Die sexualpädagogischen Richtlinien in der Jugendpastoral. 62 Seiten. Kartonierte DM 5.80. Band 1—6 bilden in Kassette zum Vorzugspreis von DM 39.— die Festgabe für Weihbischof *Josef Maria Reuß* zum 60. Geburtstag. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag 1967.

wählten solange aufgeschoben wird, bis Rom die Bestätigung erteilt hat. Bei diesem Modus wird es Rom viel leichter fallen, einen Gewählten, dessen Name noch geheim ist, die Bestätigung zu versagen, als einen bereits proklamierten Neubischof durch Nichtbestätigung zu desavouieren. Das päpstliche Staatssekretariat (siehe Punkt drei der Erwägungen) hat die Änderung unverkennbar deshalb gewünscht, um sich größere Bewegungsfreiheit zu sichern. Die Kantonsregierungen bekunden einen starken Optimismus wenn sie glauben, daß diese Gewichtsverlagerung nicht darauf hinaus laufen könnte, die Wahlfreiheit des Domsenats einschneidend zu beschränken.

Die Nachgiebigkeit der Kantonsregierungen wird von denjenigen bedauert, die im Sinne des zweiten Vatikanischen Konzils eine Entmachtung der römischen Zentralgewalt und verstärkte Mitwirkung der Laien bei den kirchlichen Funktionen erwarten, wozu auch die Wahl von Papst, Bischof und Pfarrer gehört. Freilich stellen die Kantonsregierungen nicht die legitime Vertretung der kirchlichen Laienschaft dar; doch darf mit einer allmählichen Abtretung der Regierungsvollmachten an die interessierten Glaubensgemeinschaften (kantonale Synoden) gerechnet werden, wofür bereits Ansätze bestehen.

Das Zugeständnis der Kantonsregierungen gilt nur für die nächstbevorstehende Bischofswahl. Es bleibt somit Gelegenheit, nachher eine definitive Regelung zu treffen, ohne daß eine Partei unter dem Druck der Verhältnisse zu Konzessionen gezwungen wird, die ihren wirklichen Wünschen zuwiderläuft.

Dr. iur. W. Hochstraßer, Sursee

Es ist jedermann frei, sich über den Beschluß der Diözesankonferenz seine Gedanken zu machen und diese vor der Öffentlichkeit zu vertreten. Es ist aber gewiß nicht alltäglich, wenn ein praktizierender Katholik und konservativer Rechtsanwalt aus dem Kanton Luzern (Dr. Hochstraßers Freiburger Dissertation über das luzernische Kollaturrecht wurde, wie er selber im Vorwort schreibt, mit Hilfe eines namhaften Beitrages der bischöflichen Kurie von Basel gedruckt) seinen Kommentar ausgerechnet im zürcherischen «Tages-Anzeiger» veröffentlicht. Vielleicht kam der Verfasser bei keiner Zeitungsredaktion im Bistum an. Daß er beim «Tages-Anzeiger» anklopfte, zeugt nicht gerade von Geschmack. Es dürfte auch dem Verfasser bekannt sein, wie dieses Blatt in Zürich und anderswo eingeschätzt wird.

Wie Dr. Hochstraßer wörtlich schreibt, «konnte die Diözesankonferenz als Vertretung der Bistumskantone durch Streichung einzelner Namen zum Ausdruck bringen, welche Kandidaten der Staatsgewalt ‚minder genehm‘ seien.» Es wurde dieses Jahr im Zusammenhang mit der Basler Bischofswahl viel vom angeblichen Streichungs- oder Ausschließungsrecht der Ständevertreter geschrieben. Heute dürfte sich die Über-

zeugung ziemlich allgemein durchgesetzt haben, daß dieser lange verfochtene Anspruch der Diözesankonferenz weder geschichtlich noch rechtlich haltbar ist. Das behauptete Ausschließungsrecht der Stände kann sich auf keinen einzigen gültigen Rechtstitel weder des geschriebenen (zum Beispiel Konkordat) noch des Gewohnheitsrechts stützen. Dieser Nachweis ist dermaßen schlüssig und überzeugend (und ich weiß, daß Herr Dr. Hochstraßer ihn kennt), daß sich ihm niemand, der ehrlich und guten Willens ist, verschließen kann. Es ist befremdend, daß ein Jurist, dessen Beruf es ist, für Recht und Wahrheit einzustehen, es fertig bringt, weiterhin die gegenteilige Behauptung zu kolportieren.

Jeden überzeugten Katholiken muß es endlich befremden, wie Dr. Hochstraßer den Heiligen Stuhl hinstellt. Der Wunsch Roms nach Änderung der Wahlmodalitäten, wie sie bei jedem Wahlrecht anderer Domkapitel, zum Beispiel in Deutschland, längst die selbstverständliche, von niemandem angefochtene Regel sind, überhaupt jede Einspruchsmöglichkeit von Seiten des Apostolischen Stuhles gegen einen Bischofskandidaten wird als Tendenz zur Stärkung der römischen Zentralgewalt hingestellt, als ein «Ansinnen», das «ge-

Existenz im katholischen Priestertum greifen ein Laie, *E. Embriich*, und der Spiritual am Priesterseminar Mainz, *P. Picard* auf. Der Laie bietet in seinen sieben Assoziationen zur Priesterbildung in unserer Zeit unter dem Titel «Von der Morgenwache bis zur Nacht» anhand eines Tagewerkes des Seelsorgers eine sehr heilsame Gewissensforschung für Priester. Niemand wird leugnen, daß der Autor die Dinge beim Namen nennt. Was ist nun zu tun? Die umfangreiche Studie eines Spirituals über den Priesterberuf und Seminar bietet keine konkrete Antwort darauf, reißt aber die ganze Breite und Mannigfaltigkeit der heutigen Priesterausbildung auf. Der Verfasser hat vor allem deutsche Verhältnisse vor Augen, in der Schweiz stellen sich manche Probleme ein wenig anders. Das Grundanliegen bleibt aber überall das gleiche. Wer aus den Überlegungen von Picard den Eindruck gewinnt, — zu Unrecht zwar — alles sei im Fragen und Suchen aufgelöst, man wisse vor lauter neuen Überlegungen nicht recht, was man tun soll, wird wohl etwas vorsichtiger sein mit fertigen Rezepten, die er für die Priesterausbildung anbieten zu können glaubt.

Ein Psychotherapeut, *A. Görres*, und ein Theologe, *K. Rahner*, behandeln die leibliche Seite der menschlichen Existenz. Gegen eine malistische Auffassung des Menschen, die vor allem vom Platonismus herkommt, weisen sie nach, daß der Leib genau so wesentlich zum Menschen gehört wie die Seele, daß der Mensch nicht bloß einen Leib hat, sondern Leib ist. Auch für die Heilsgeschichte ist der Leib

von wesentlicher Bedeutung. *Caro cardo salutis* gilt nicht nur wegen der Menschwerdung und Erlösung Christi, sondern auch wegen der leiblichen heilsgeschichtlichen Existenz des Menschen. Die beiden Beiträge, die verschieden ansetzen und doch zum gleichen Ergebnis führen, sind für eine vertiefte Theologie des menschlichen Leibes von großer Bedeutung.

Ein besonders brennendes Problem — geschlechtliche Beziehungen vor der Ehe — greifen auf ein Moraltheologe, Prof. *Fr. Böckle*, Bonn, und ein Arzt, *G. Köhne*, Münster. Sie haben vor allem die Lage bei der studentischen Jugend vor Augen, aber anderswo liegen die Dinge nicht viel anders. Prof. Böckle setzt bei der Frage ein, wie sich die Wahrheit der geschlechtlichen Beziehungen überhaupt glaubwürdig darstellen und begründen läßt, wenn man nicht einfach bei moralisierenden Verboten stehenbleiben will, die von vielen nicht mehr ernst genommen werden. Drei Überlegungen sind entscheidend: die Liebe als eigentliche Norm des christlichen Ethos, der innere Zusammenhang zwischen menschlicher Geschlechtlichkeit und Liebe und die Ehe als dauernde Lebensform der menschlichen Liebe in ihrer geschlechtlichen Ausprägung. Von daher zeigt der Verfasser, daß einerseits vöelleiche geschlechtliche Beziehungen nicht der Wahrheit entsprechen, daß aber andererseits ehreife Menschen die Eheschließung ermöglicht werden soll. Böckle geht auf ganz konkrete Fragen ein, die sich bei der studentischen Jugend an Universitäten stellen. Der Arzt beleuchtet die gleiche Problematik aus Erfahrungstat-

sachen, die heute gegeben sind. Dem Seelsorger bieten die beiden Beiträge wertvolle Hilfe zur sachgemäßen und realistischen Lösung der entsprechenden Fragen.

Das letzte Heft bringt den Text der sexualpädagogischen Richtlinien für die Jugendseelsorge, die das deutsche Episkopat am 8. November 1964 gutgeheißen hat und die für die Schweiz mit kleinen Abänderungen vom REX-Verlag herausgegeben wurden. Anschließend folgen zwei Kommentare. *W. Bokler*, der frühere Bundespräsident des Bundes der katholischen Jugend und jetzt Referent für Pastoralfragen bei der Deutschen Bischofskonferenz beschreibt die Vorgeschichte und die geschichtliche Entstehung der Richtlinien. *H. Fleckenstein*, Professor für Moraltheologie in Würzburg bietet systematische Erläuterungen zum Text. Er hebt besonders die neuen Akzente hervor und zeigt den Fortschritt im Vergleich zu früheren Veröffentlichungen auf, der vor allem im Verständnis der Geschlechtlichkeit von der menschlichen Personenmitte her liegt. Es ist zu hoffen, daß auch diese Kommentare für die Richtlinien in der Erziehung und Seelsorge noch stärkere Beachtung finden werden.

Theologen und Seelsorger, aber auch Erzieher und Laien, sind den Autoren und dem Verlag zu großem Dank verpflichtet, daß ihnen in der Festschrift *J. M. Reuß* diese wertvollen Beiträge als Hilfe zur Lösung mancher heutiger Probleme geboten werden. Nicht nur in der Kürze liegt die Würze, sondern auch in der nüchternen Sachlichkeit und theologischen Gründlichkeit. *Alois Sustar*

gen alles bisherige Recht» verstößt und daher von den Kantonen zurückgewiesen wurde. Als ob es nicht die mit seinem obersten Hirtenamt gegebene, ganz selbstverständliche Pflicht des Papstes und seiner stellvertretenden Organe wäre, darüber zu wachen, daß nur würdige und fähige Priester mit dem Bischofsamt betraut werden, womit auch das Recht, ja die Pflicht gegeben ist, einen Unwürdigen oder Untauglichen aus der Wahl auszuschließen oder ihm die Bestätigung zu verweigern.

Das Bild, das hier den in ihrer großen Mehrheit nichtkatholischen Lesern des «Tages-Anzeigers» von der obersten Leitung der Kirche vorgeführt wird, ist nicht schmeichelhaft und wird viele in ihren bekannten Vorurteilen gegen alles, was römisch ist, bestärken. Ein Katholik, der so schreibt, beschmutzt sein eigenes Nest.

Es ist bezeichnend genug für die extrem staatskirchliche Einstellung des Verfassers, daß er jede der Bischofswahl vorausgehende Einsichtnahme päpstlicher Organe in die Wahlliste und erst recht die Ausschließung ungeeigneter Kandidaten entschieden ablehnt, es je-

doch andererseits ganz in Ordnung findet, daß die Diözesankonferenz, die sich fast zur Hälfte aus Nichtkatholiken zusammensetzt, vor der Wahl in die Kandidatenliste Einsicht erhält und nicht genehme Persönlichkeiten streicht.

Der Verfasser bezichtigt die Kantonsregierungen der Nachgiebigkeit gegenüber Rom. Wenn er weiter schreibt, diese Nachgiebigkeit werde von denjenigen bedauert, die im Sinne des II. Vatikanischen Konzils eine Entmachtung der römischen Zentralgewalt und verstärkte Mitwirkung der Laien (sogar bei der Papstwahl!) erwarten, so errät der Kenner des Genius loci unschwer, aus welcher theologischen Küche diese Rezepte stammen. Mit der Zeit erkennt man die braune Liesel am Geläut, auch wenn vorübergehend ein anderer ihre Schelle trägt.

Soviel uns bekannt ist, wurde Dr. Hochsträßer von der vorbereitenden Kommission für die Verfassung der Römisch-Katholischen Synode des Kantons Luzern mit der Abfassung des Verfassungsentwurfes beauftragt. Videant consules!

J. St.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden ernannt: Dr. Hans Metzger, Pfarrer und Dekan in Riehen, zum päpstlichen Geheimkämmerer; Georg Mathez, Pfarrdekan in Pruntrut, zum nichtresidierenden Domherrn des Standes Bern; Alfred Tschopp, Pfarrer in Schötz, zum Ehrenomherrn der Kathedrale in Solothurn; Joseph Candolfi, Pfarrer in St-Imier, zum Dekan des Kapitels St-Imier.

Mitteilungen des Kirchenbauvereins des Bistums Basel

Vor einigen Wochen haben alle Pfarrämter und Pfarrektoren einen Fragebogen betr. KBV erhalten. Wir danken den hochwürdigen Mitbrüdern, welche die gestellten Fragen möglichst genau beantwortet haben. Jene, die noch nicht Zeit und Lust fanden, uns Antwort zu geben, möchten wir herzlich bitten, in möglicher Bälde den ausgefüllten Fragebogen an die bischöfliche Kanzlei zurück zu senden, damit es uns möglich wird, innert nützlicher Frist, für die nächsten 4 Jahre die neue Einteilung der Kollekten-Predigten für neue Kirchenbauten vorzunehmen.

Leider ist die sicher gut gemeinte (aber nach der Meinung vieler scheinbar falsch gezielte) Idee der «Kirchenbauhilfe» nicht überall wohlwollend aufgenommen worden. Immerhin danken wir jenen Pfarrämtern, welche das Propaganda-Material verteilen ließen oder es — wo möglich noch dieses Jahr — verteilen werden.

Wo die Kollekten für den KBV pro 1967 schon durchgeführt wurden, sind wir um baldige Überweisung der gesammelten Gelder dankbar. Postcheck-Konto: Kirchenbauverein des Bistums Basel, 45 - 1988 Solothurn.

Christliche Kunst und Kultur in der Gesellschaft von morgen

Das war das Thema des diesjährigen Weltkongresses der internationalen Gesellschaft für christliche Künstler (SIAC), der vom 15. bis 18. September 1967 in Bologna stattfand. Die Mitglieder dieser Gesellschaft — Architekten, Maler, Bildhauer und Musiker — treffen sich seit 1951 regelmäßig alle zwei Jahre zu Kongressen, die aber mehr einer Arbeitstagung gleichen. Auch dieses Jahr waren innerhalb der deutschsprachigen Gruppe, die von Mgr. Tack, Köln, geleitet wird, zahlreiche Künstler aus der Schweiz vertreten. Aus der Fülle der Referate, Podiumsdiskussionen und Aussprachekreise seien hier einige wesentliche Gedanken und Leitlinien angeführt.

Der Ort des Kongresses war gut gewählt. Bologna, seit dem frühen Mittelalter Stadt der Künste und der Wissenschaften, Sitz der ältesten Universität des Abendlandes, bot den etwa 500 Künstlern aus 21 Ländern der Erde einen würdigen und inspirativen Rahmen für ihr Treffen. Die Räume des vor einigen Jahren nach modernsten architektonischen Prinzipien erbauten Päpstlichen Regional-Priesterseminars gewährten Unterkunft und ermöglichten durch eine Simultan-Dolmetscheranlage rasche Verständigung. Nach der Begrüßungsansprache durch den SIAC-Präsidenten Nicola Vroom, Holland, im Stadttheater von Bologna und nach dem Verlesen der Grußbotschaft Papst Pauls VI. hielt Kardinal Lercaro sein Grundsatzreferat zum Kongreßthema. Die

Kunst von heute trage eine entscheidende Verantwortung in unserer Gesellschaft. Sie könne zur Erkenntnis der Eigenart des Menschen als Ebenbild Gottes und zur Lösung der Unausgeglichenheit, Störungen und Spannungen beitragen, die durch die technische Zivilisation in die menschliche Gesellschaft hineingetragen werden. Vom Künstler müsse heute und morgen ein starker, moralischer Anstoß ausgehen, der die Menschen zur Läuterung und zur Umkehr führe. Das sei aber nur möglich durch rigoroses und kritisches Bemühen um gültige Formen der künstlerischen Ausdrucksweise.

In den drei Tagen der Konferenz war sowohl in den offiziellen Referaten wie auch in Aussprachen einzelner Gruppen der Künstler sehr viel von diesem Ringen um neue und gültige Formen, Symbole und Ausdrucksmöglichkeiten zu spüren. In den ersten Referaten ging es um die Gestaltung der «Stadt von morgen». Der General-Propikar der Diözese Bologna, Mgr. Giuseppe Dossetti, schilderte vom Alten Testament ausgehend zunächst das Faszinierende und Gefährliche, das vom Phänomen «Stadt» auf die Menschen ausgeübt werde, aber auch die eine Gemeinschaft tragenden Elemente, die in der Stadt vorhanden sein können und sich dem Einzelnen als Hilfe und Stütze anbieten. Der japani-

sche Architekt Kenzo Tange, der die großartige Kathedrale von Tokio erbaut hatte, berichtete sodann, wie man versuche, in Japan den Großraum von Osaka bis Tokio als ein einheitliches Siedlungs- und Wohngebiet sinnvoll zu gestalten. Das Leben in einem solchen Ballungsraum, wo der Mensch schon nicht mehr Einwohner einer einzelnen Stadt sei, werfe ganz neue Probleme auf. Die Industriegesellschaft bedinge in solchen Großräumen ein ständiges Wandern der Bewohner. Das mache ein Erfassen und Prägen des Einzelnen sehr schwierig. Der Mensch sei da schon eine

Art «Weltbürger» geworden, für den neue Formen des Gemeinschaftslebens gefunden werden müßten.

In traditionellerem Rahmen bewegten sich die daran anschließenden Ausführungen des Architekten Dr. Justus Dahinden, Zürich. Die Stadt der Zukunft müsse ihre Bewohner wieder auf bewährte Art zusammenführen. Sie müsse dem Einzelnen die Angst nehmen, in einer enthumanisierten Umwelt vegetieren zu müssen, deren Gesellschaft sich selbst atomisiert, anstatt ihn in einer lebendigen Gemeinschaft zu integrieren. Die Architektur unserer Zeit müsse einer physisch und psychisch überforderten Industriegesellschaft neue geistige Haltpunkte entgegensetzen, mit viel Strahlungskraft, die die Gefühlkultur des Einzelnen und der Gemeinschaft zu aktivieren vermögen. «Die Gefühle waren immer Meilensteine der Entwicklung zur Menschlichkeit. Wir brauchen in unserer Zeit, wo viel Emotionales im Menschen verschüttet ist, eine glaubwürdige Aufwertung des Irrationalen bei der Gestaltung unserer Umwelt.» Anhand von Lichtbildern und Filmen über seine in der Schweiz und in Süddeutschland verwirklichten Projekte, Kirchen und Gemeindezentren, gelang es Dr. Dahinden unter dem Beifall der Kongreßteilnehmer, seine Begriffe von einer «neuen qualitativen Wertigkeit» in der Architektur anschaulich zu machen.

Das Bemühen und Fragen nach gültigen Zeichen, nach wirkmächtigen Symbolen in der christlichen Kunst kennzeichnete die weiteren Referate. Auch hier war es ein Schweizer Künstler, dem es gelang, wegweisende Merkmale aufzuzeigen. Der durch Bilder und Fenster in unseren Kirchen bekannte (aber auch umstrittene) Maler Ferdinand Gehr, stellte die Frage nach dem Gehalt und der Form des in der sakralen Kunst verwendeten Symbols. Bevor man diese Frage überhaupt stelle, müsse man sich über den Inhalt und die Aussage der entsprechenden Glaubenswahrheit klar und einig sein. Ein Symbol, das nicht in unser Leben eindringe, sei zwar vorhanden, sei aber für den Beschauer tot. Aus den Werken früherer Kunstepochen könnten wir feststellen, daß echte Religiosität sich immer eigene Stilmittel geschaffen habe. Wo Religion gelebt wird, sagte Gehr, da bilde sich das Symbol von selbst. Der Glaube an den menschgewordenen Gott würde in seiner bildhaften Gestalt nicht mit Abstraktionen auskommen. Auch in der Verwandlung ins Abstrakte müsse die natürliche Urgestalt noch zu erkennen sein. Als bemerkenswerte Versuche in dieser Richtung nannte Gehr die «un-

endliche Säule», mit der ein Künstler die fortwirkende Kraft Christi zum Ausdruck bringen wollte, dann auch frühe Werke von Matisse usw. Gehr führte dem Kongreß auch Beispiele seines eigenen Schaffens vor, das durchaus Anerkennung und Zustimmung fand. Ein italienischer Künstler hatte sich anschließend dafür ausgesprochen, keine allzugroßen Bedenken gegen die Verwendung von Werken nichtgläubiger Künstler in unseren Kirchen zu haben. Auch ein Picasso könne die Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung und damit die Erlösungsbedürftigkeit des modernen Menschen vielleicht wie kein anderer zum Ausdruck bringen. Immer wieder wandte man sich vonseiten der Künstler gegen eine allzuweit gehende Bevormundung und Einschränkung der künstlerischen Freiheit durch die geistlichen Oberhirten und Auftraggeber. Das II. Vatikanische Konzil habe doch nicht umsonst für die Berechtigung und freie Ausübung des Charismas auch des Künstlers gesprochen.

Um die christliche Kunst in den Missionsgebieten ging es in dem Schreiben Leopold Senghors, des Präsidenten von Senegal, das er, selbst Dichter und Künstler, an den Kongreß gesandt hatte. Er rief die in Bologna Versammelten auf, mitzuhelfen, daß in den Missionsgebieten Afrikas und anderswo christliche Kunst aus eigener Ausdrucks- und Vorstellungswelt der Völker geschaffen werde. Als Gegenleistung könne Afrika durch seinen Reichtum an Intuitionen und Formen auch die Kunst des Abendlandes befruchten.

Ein ganz anderer Bereich künstlerischen Ausdrucks war Gegenstand des Referates der deutschen Journalistin Vilma Sturm (Frankfurter Allgemeine Zeitung), die sich nach Architektur und Malerei nun der Redekunst, speziell der Sprache in der Verkündigung zuwandte. Sie warnte vor der gedankenlosen Verwendung von abgenutzten Redeweisen und Denkschablonen. Dem modernen Menschen müsse man mit nüchterner, sachgerechter Alltagssprache näherkommen. Sie gab zu bedenken, ob man nicht zum Beispiel statt den Begriffen «Kommunion» und «Eucharistie» besser das gute deutsche Wort «Abendmahl» oder «Mahlgemeinschaft» gebrauchen wolle, und ob das «Mädchen Maria» dem biblischen Gehalt und der heutigen Sprache nicht mehr entspreche als die «allerseeligste Jungfrau Maria». Man müsse den Mut haben, die «alte, überhöhte Sakralsprache», die für den Zuhörer vielfach magische Anklänge enthalte, zugunsten einer einfachen, sachlichen Sprache aufzugeben. Die Erziehung zu einer solchen Sprache müsse schon

während der Ausbildung im Priesterseminar einsetzen.

Sehr knapp kam in Bologna die Kirchenmusik zur Sprache. Lag es an den wenig zahlreichen Teilnehmern auf diesem Gebiet oder daran, daß sich dort wenig Neues bietet? Der Kölner Musiker Haentjes schilderte in einem Kurzreferat die gegenwärtige Situation so, daß sich einerseits Primitivformen in der Kirchenmusik breit machten, die keine gültige Lösung für die Zukunft böten, auf der anderen Seite gäbe es sehr moderne und kühne Formen, die zum Teil durch ihre ungewohnte Klangwirkung die Gläubigen abstießen, zum Teil auch bei der jetzigen Praxis unserer Kirchenchöre unaufführbar wären. Es gälte, gültige Kompromisse zu finden.

Nicht alles, was in Bologna geäußert und vorgetragen wurde, fand Anerkennung und Beifall. Dazu sind die Mittel und Maßstäbe, die Anschauungen und Situationen zu verschieden. Was in Japan angebracht und dienlich erscheint, braucht dies noch lange nicht für Europa zu sein. Das Wichtigste an diesem Kongreß war wohl, daß Anregungen und Meinungen ausgetauscht wurden, daß Künstler sich kennengelernt haben im gemeinsamen Bemühen um neue Formen und Aussageweisen in ihrer Kunst, die wohl mit ihrem Teil dazu beitragen wird, die Kultur unserer und der künftigen Gesellschaft zu bestimmen und vielleicht auch zu prägen.

Johann Müller

Berichte und Hinweise

Seelsorge in Gastgewerbe und Tourismus

Die 10. internationale Arbeitstagung dieser Spezialseelsorge fand in der vorletzten Woche im kleinen salzburgischen «Erholungsdorf» Faistenau statt. Sie führte rund 70 Priester und Laien aus 7 Nationen zusammen (die letztjährige Tagung durften wir in Luzern-Kastanienbaum durchführen — diesmal waren 7 Schweizer an der Arbeitstagung vertreten).

Am ersten Tag legte uns das Gastland Österreich durch Hofrat Manzona seine touristischen Probleme dar und Mgr. Schramm, Innsbruck, erläuterte die entsprechenden seelsorglichen Bemühungen. Dann wurde der volle Nachmittag dem Problemkreis der «Privatvermieter» gewidmet, zu dem ein Bürgermeister, ein Vermieter, eine Hausfrau und Mutter und ein Pfarrer Stellung bezogen. Diese private Zimmervermietung spielt eine immer größere Rolle und im Tirol zum Beispiel übersteigt dieses Betten-

angebot bereits das der gastgewerblichen Betriebe. Familien mit Kindern und ältere Leute bevorzugen gerne die Privatquartiere, welche die persönliche Gastfreundschaft, die Verbindung mit dem Dorf und damit das bessere gegenseitige Verstehen von Stadt und Land, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft fördern können. Gefährlich wird das Vermieten, wenn man darob die eigenen Familien, die Kinder vernachlässigt, den notwendigen Wohnraum um Geld vermietet und die Kinder auf dem Heuboden oder sonstwo schlafen läßt. Bei geordneter Vermietung ergeben sich wertvolle Möglichkeiten der Seelsorge, die uns gerade in Faistenau durch einen Begrüßungs- und Folklore-Abend und einen Grußbrief des Pfarrers an alle Gäste vorgezeigt wurde. (In der Schweiz stellen sich diese Probleme auch, wenn auch mehr Ferienwohnungen als nur Zimmer privat vermietet werden.)

Der zweite Arbeitstag galt einerseits den Problemen des Osttourismus und der entsprechenden Vorbereitungen dieser Reisenden in ihren Heimatpfarreien. Hier sprach vor allem der Bischof von Zadar eindringlich von den Möglichkeiten, den Erwartungen und Enttäuschungen der Jugoslawischen Kirche im Hinblick auf die Millionen Touristen aus dem Westen. (Das katholische Ausland-Seelsorgewerk St. Bonifatius in Bonn vermittelt sehr gerne Ferienplätze auch an Schweizer Priester, die bereit sind, sich in Jugoslawien etwas um die Seelsorge der deutsch- oder französisch Sprechenden anzunehmen — nähere Angaben folgen hier in der «SKZ».)

Ein weiteres Thema war «unsere Verkündigung an die Gastgeber und die Gäste», über das P. Wiesli, Schwägalp, und Dr. Svoboda, Freiburg i. Br. sprachen und wertvolle Hinweise und Anregungen gaben. (Die Referate werden vervielfältigt und können mit dem Tagungsbericht im Sekretariat der HORESA, 9107 Schwägalp, bezogen werden.)

Neben den Referaten und Berichten aus den einzelnen Ländern, die überall ein lebendiges Bemühen der Seelsorge um die immer wieder neuen Probleme des Tourismus aufzeigten, war vor allem der persönliche Kontakt der einzelnen Seelsorger und ihrer Helfer wertvoll. Wir begegnen ja nicht überall dem gleichen Verständnis und Interesse für unsere besonderen und nicht immer leichten Aufgaben.

Die beiden letzten Tage galten dem Besuch der Hotelfachschule des Landes Salzburg im Grand Hotel Bad Hofgastein. Hier war das Thema besonders die religiöse und berufsethische Schulung des Nachwuchses für das Gastgewerbe. Erzbischof Andreas Rohrer von Salzburg unterstrich mit seinem Besuch die Wichtigkeit der entsprechenden Bemühungen. Auf diesem Sektor

sind wir Schweizer allerdings sehr im Hintertreffen. Während Österreich für die Gewerbe- und Berufsschüler bis zum 18. Altersjahr zwei obligatorische Religionsstunden, die Bundesrepublik, Belgien und Luxemburg je eine Religionsstunde vorschreiben, haben wir in der Schweiz nur die pfarreilich organisierte «Christenlehre der Schulentlassenen», bei denen aber die gastgewerblichen Lehrlinge und die jungen Angestellten wegen den besonderen Arbeitszeiten kaum mitmachen können. Zu den Schulinternaten und Schulhotels hoffen wir langsam einen Zugang zu gewinnen. Der Schweizerische Hotelierverein ladet ein erstes Mal Seelsorger der katholischen und evangelischen Kirche zu einer Arbeitswoche vom 16. bis zum 20. Oktober 1967 in sein Schulhotel in Davos ein. Gerade die damit verbundene Publizität (Presse, Radio, TV) möge dieses Anliegen auch bei uns weiteren Kreisen aufzeigen.

Der Berichterstatter:

Andreas Marzohl,

Zentralpräsident der HORESA

Die Aufgabengebiete der neuen liturgischen Zeitschrift «Gottesdienst»

Am vergangenen 2. Oktober fand in der Paulus-Akademie in Zürich-Witikon, unter dem Vorsitz von Robert Trottmann, Sekretär des Liturgischen Institutes der Schweiz, eine Aussprache zwischen der Schriftleitung der neu erscheinenden Halbmonatsschrift «Gottesdienst» und etwa 15 Vertretern aus allen drei Bistümern der deutschsprachigen Schweiz statt. Herausgeber von «Gottesdienst» sind die Liturgischen Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Als Chefredaktor zeichnet Josef Seuffert, Trier; schweizerisches Mitglied im Redaktionskollegium ist Robert Trottmann, Freiburg. Prof. Anton Hänggi, Leiter des Liturgischen Institutes der Schweiz, umriß den Aufgabebereich der neuen Zeitschrift: Sie soll den ganzen Umfang der Liturgischen Konstitution zur Sprache bringen, also über Fragen der Liturgie und der Sakramente, über Sakralkunst, Kirchenmusik, Paramenten usw. orientieren. Aber nicht nur die möglichst frühzeitige und umfassende Information von Kleirikern und führenden Laien wird angestrebt, wie Chefredaktor Seuffert betonte, sondern als weitere Mittel sollen Diskussion, Handreichung, Meinungsbildung eingesetzt werden, damit das gemeinsam anzustrebende Ziel weitgehend erreicht wird: in der gottesdienstlichen Gestaltung soll vor allem das Wesentliche richtig getan werden. Der Mensch, der so viel unterwegs ist, soll

im Gottesdienst zuhause sein. Es ist deshalb auch notwendig, daß wir uns mit dem kommenden Pluralismus (Muttersprache!) nicht nur abfinden, sondern ihn bejahen. «Gottesdienst» will nicht in erster Linie grundsätzliche Artikel zum Thema bringen; das Detail soll anvisiert und möglichst lebendig vorgestellt werden (Beispiel: in einer der nächsten Nummern wird über «Ein Jahr Schweizer Kirchengesangbuch» zu lesen sein).

Wichtigster Gesprächspunkt an der Zusammenkunft war: wie gestaltet sich die schweizerische Mitarbeit? In einem bemerkenswert guten Klima wurde diese Frage in voller Offenheit besprochen. Die Mitwirkung aller Kreise, denen Liturgie ein Anliegen bedeutet, ist höchst erwünscht. Ein Stab von Fachleuten der verschiedenen Gebiete ist bereits gewonnen, daneben hat jeder Interessierte Gelegenheit, sich in Form von Leserbriefen oder gelegentlichen Artikeln zu einem bestimmten Thema zum Wort zu melden.

Zwei Initianten des Symposions, das regelmäßig Tagungen über pastoral-liturgische Fragen für die Seelsorger veranstaltet, teilten in der Aussprache mit, daß sie die regelmäßigen Publikationen (pastoralliturgische Blätter, pastoralliturgische Korrespondenz) zugunsten von «Gottesdienst» aufgeben, doch mit einem Materialdienst den Geistlichen weiterhin Hilfen zur Verfügung stellen. Diesen Beschluß nahmen alle Anwesenden mit Dankbarkeit zur Kenntnis. Dabei wurde aber auch lebhaft der Wunsch ausgesprochen, das Symposium möchte weiterhin seine für die Seelsorger so wichtigen Veranstaltungen durchführen.

Wir können nur hoffen, daß die neue Zeitschrift bei Geistlichen und Laien guten Anklang findet, damit Liturgie und Gottesdienstgestaltung wirklich zur Sorge aller werde. «Nomen est omen», meinte Prof. Hänggi, «so soll der Name auch Programm sein: Dienst Gottes am Menschen, aber auch: Dienst des Menschen an Gott». *M. M.*

Österreichische Archäologen legten Artemis-Basilika in Ephesus frei

Die Frühjahrskampagne der vom Österreichischen Archäologischen Institut geleiteten Ausgrabungen in Ephesus ist abgeschlossen und hat weitere wichtige archäologische Funde gezeitigt. So konnte auf Grund der freigelegten Bauelemente die Basilika, also der antike Versammlungsraum der Göttin Artemis, eines der sieben Weltwunder, rekonstruiert werden. Sie bestand aus einem großen Mittelschiff und zwei schmalen niedrigen Seitenschiffen. Die kunst- und

kulturgeschichtliche Bedeutung dieses Fundes liegt in der Tatsache, daß diese Kultstätte das früheste Beispiel einer Basilika im Osten darstellt. Sie wurde bereits 1864 von einem englischen Archäologen gesucht, konnte damals jedoch nicht geborgen werden. Erst vor wenigen Jahren konnte sie von Wissenschaftlern des Österreichischen Archäologischen Institutes freigelegt werden. Um zu diesen Bauelementen vorstoßen zu können, mußten 5000 Kubikmeter Erde abgebaut werden.

Der Glaube lebt

ZUM 50. JAHRESTAG DER OKTOBERREVOLUTION IN DER UDSSR

«Der Marxismus gründet im Materialismus und ist erbarmungslos gegenüber der Religion», erklärte Lenin, der Begründer der sowjetischen kommunistischen Partei schon zu Beginn seiner revolutionären Bewegung. Und heute, 50 Jahre später, ist der Kampf gegen die religiösen Glaubensbekenntnisse immer noch eines ihrer wichtigsten Anliegen. Der ganze Parteiapparat der sowjetischen Kommunisten hat selten auf einem anderen Gebiet mit derselben Hartnäckigkeit eine Ansicht vertreten, wie jene, daß eine nach den kommunistischen Vorstellungen regierte Gesellschaft nicht aufgebaut werden könne, so lange die Religion noch eine wesentliche Rolle spielt.

Trotz jahrzehntelanger atheistischer Propaganda und offener Verfolgung halten heute noch Millionen des sowjetischen Volkes an ihrer religiösen Überzeugung fest. Der Fehlschlag des Feldzugs gegen religiöse Glaubensbekenntnisse wurde kürzlich in einer offiziellen Studie der sowjetrussischen Akademie der Wissenschaften zugegeben. Darin heißt es, die «schwindende Anzahl von Kirchen oder sogar das völlige Fehlen derselben schlägt sich keineswegs in einem entsprechenden Rückgang der Zahl der Gläubigen nieder. Ganz im Gegenteil nimmt deren Zahl unter diesen Bedingungen außerordentlich zu».

Nach wie vor aber bleiben viele religiöse Zentren geschlossen oder dienen weltlichen Zwecken, weiterhin sind die Gläubigen aller Religionen manchen Repressalien ausgesetzt, die systematisch nach Wegen zu einer besseren Wirksamkeit ihrer atheistischen Propaganda suchen. (Einer kürzlichen Veröffentlichung zufolge wurden in den Jahren 1959 bis 1962 über 10 000 russisch-orthodoxe Kirchen geschlossen, von denen fast die Hälfte nach dem Tod Stalins noch für kirchliche Zwecke zur Verfügung standen).

Sowjetische Stellen legen im allgemeinen Wert auf die Feststellung, daß die Schließung der Kirchen auf durchaus legale Weise erfolge, etwa weil die jeweilige Kirche nicht mehr über die geforderte Zahl von Anhängern verfüge, oder weil die kirchlichen Gemeinschaften nicht mehr in der Lage seien, die fälligen Steuern zu entrichten.

So wird verlangt, daß mindestens zwanzig Personen die volle Bürgerschaft für den Unterhalt einer religiösen Kultstätte übernehmen: es gehört aber eine beträchtliche Zivilcourage dazu, eine solche Bürgerschaft zu übernehmen. Wenn aber

Der Leiter der alljährlich stattfindenden Frühjahrskampagne, Wilhelm *Alzinger*, gab ferner bekannt, daß östlich der Basilika eine Säulenhalle entdeckt wurde, die den Oberstock der Basilika gebildet haben müsse. Offensichtlich hat sie ein Byzantiner zusammen mit anderen herabstürzenden Steinen zum Bau seines Wohnhauses verwendet.

Die von Österreichern in Ephesus geleiteten Ausgrabungen gelten als eine der bedeutendsten archäologischen Leistungen der Gegenwart.

einmal die Zahl der notwendigen Bürgen unter zwanzig sinkt (etwa durch Todesfall, Überredung oder aus anderen Gründen), kann die Kirche sofort geschlossen werden, weil sie «nicht einmal von zwanzig Menschen gewünscht wird». Ein weiterer häufiger Grund für die Schließung von Kirchen ist die Nichtbezahlung der hohen Steuern.

Die ursprünglichen gesetzlichen Grundlagen für den fünfzigjährigen Feldzug des sowjetischen Kommunismus gegen die Religion gehen auf die Verfassung aus dem Jahre 1918 zurück, die allen Bürgern das Recht garantiert, sowohl für als auch gegen die Religion Propaganda zu machen. Obwohl diese anscheinend gleiche Behandlung in Wirklichkeit den mächtigen staatlichen Organisationen einen gewaltigen Vorteil im Kampf zwischen Religion und Atheismus einräumte, konnte die Kirche auf Grund der tiefen Verbundenheit ihrer Mitlieder überleben. Religiöse Führer waren, zumindest nach dem Gesetz, in der Lage, für ihren Glauben zu werben. Doch wurde sogar dieses rein theoretische Recht aufgehoben, als die Verfassung unter Stalin im Jahre 1936 revidiert wurde. Nach der neuen, heute noch gültigen Fassung heißt es, daß «die Freiheit der Religionsausübung und die Freiheit der antireligiösen Propaganda für jeden Bürger gewährleistet» werde. Diese feine Abweichung vom ursprünglichen Verfassungstext entzog praktisch jedem Bürger die Möglichkeit, für die Religion zu werben, machte aber andererseits den Weg frei für eine Intensivierung antireligiöser Aktionen.

In den sowjetischen Krieg gegen die Religion investierte die Partei bis zum Jahre 1941 einen Großteil ihrer Kräfte. Dann aber bewirkte eine völlig andere Art von Krieg — Hitlers Invasion in die Sowjetunion — eine plötzliche Änderung der sowjetischen Haltung. Konfrontiert mit der Notwendigkeit, die nationale Einheit für die patriotische Verteidigung gegen die Nazis zu stärken, ließen die sowjetischen Behörden die religiösen Zentren wieder öffnen. Die Einstellung sämtlicher atheistischer Veröffentlichungen und jeder sonstigen antireligiösen Propaganda war ein weiterer Versuch, öffentliche Unterstützung zu erhalten. Selbst Josef Stalin war von der Rolle, die die russisch-orthodoxe Kirche bei der Organisierung des Widerstandes gegen die eindringenden Naziarmeen spielte, derartig beeindruckt, daß er 1943 sogar die

Wahl eines Patriarchen zuließ; es war das erstmal, daß eine solche Wahl abgehalten wurde.

Der Waffenstillstand zwischen Staat und Kirche wurde unmittelbar nach Kriegsende wieder aufgegeben, als nicht mehr länger die Notwendigkeit für die patriotische Zusammenfassung aller menschlichen Kräfte der Nation erforderlich war. Die Unterdrückung der Religion wurde wieder aufgenommen und verstärkt. Wieder wurden Kultstätten geschlossen und die Tätigkeit der Obrigkeit aller Glaubensrichtungen drastischen Beschränkungen unterworfen.

Ein neues, im September 1966 erlassenes Gesetz verbietet die Verteilung jeglicher Dokumente und jeglicher mündlichen Äußerung, die die staatliche Einstellung gegenüber der Religion kritisiert. Verstöße gegen dieses Gesetz werden mit «Zuchthaus bis zu drei Jahren oder Zwangsarbeit bis zu einem Jahr» bestraft. Sowjetische Verfügungen verbieten ferner den Religionsunterricht mit Ausnahme der eigenen Familie.

Trotz der nunmehr fast 50 Jahre währenden systematischen Unterdrückung sind nach den neuesten Schätzungen ca. 50 Millionen Personen (fast 25 Prozent der Gesamtbevölkerung) Gläubige. Es gibt etwa 30 Millionen Christen, 20 Millionen Moslems und 2 Millionen Juden.

Arthur Channing

CURSUS CONSUMMAVERUNT

**Chorherr Franz Xaver Vetter,
Beromünster**

Am 4. Juli 1967 verstarb Canonicus Franz Xaver Vetter, Chorherr zu St. Michael in Beromünster. Schon längere Zeit war er genötigt, den Chordienst und die tägliche Zelebration der heiligen Messe aufzugeben, da er an einer akuten Arteriosklerose litt. Franz Xaver Vetter wurde am 27. Dezember 1893 als Sohn von Kleinbauern in Ruswil LU geboren. Nach dem Besuch der Primarschule in Udligenswil trat er in die Stiftsschule Engelberg ein, wo er in der Ordnung und Geistigkeit der Benediktinerpatres betreut und erzogen wurde. Im Priesterseminar Luzern studierte er Philosophie und Theologie und empfing am 13. Juli 1919 durch den Diözesanbischof Jakobus Stammler die Priesterweihe. In seiner Heimatgemeinde Udligenswil feierte er seine Primiz. Sieben Jahre wirkte er an seiner ersten Stelle als Vikar in der Landgemeinde Nottwil. Es folgten vier Jahre Vikariat in Buchrain (1926—1930), von wo er als Kaplan und Pfarrektor in die damals noch nicht selbständige Pfarrei Müsswangen LU versetzt wurde. Volle acht Jahre war er dem Seetaler Völklein ein gütiger Hirte. Dann rief ihn das Vertrauen der Kirchengenossen wiederum nach Buchrain zurück, wo er im Auftrag des bischöflichen Oberhirten die Pfarrei übernahm und sie während zwanzig Jahren (1939 bis 1958) betreute. Da der Industrieteil der Kirchengemeinde Perlen bereits zur selbständigen Pfarrei geworden war, wurde ihm die Aufgabe etwas leichter. Lange bevor das Zweite Vatikanische Konzil das Wort vom Dialog mit dem Bruder prägte, gelang es ihm durch seine Leutseligkeit und seinen persönlichen Kontakt, bei seinen Pfarrkindern segensreich zu wirken. Den alternden Pfarrer finden wir dann

zunächst als Kaplan in Vordermeggen, später als Fröhmesser in Kleinwangen. Der letzte Weg führte den von gesundheitlichen Störungen Geplagten ans Chorherrenstift zu St. Michael in Beromünster, wo er am 20. Februar 1963 eingewiesen wurde und als Wohnsitz den Fleckensteinhof beziehen konnte. Seither hat er am Stift in manchen Belangen in froher Bereitschaft mitgeholfen und gedient. Unter Anteilnahme eines weiten Verwandten- und Freundeskreises, zahlreicher geistlicher Mitbrüder und mehrerer Fahndelelegationen fand am 6. Juli 1967 in Beromünster seine Beerdigung statt. Im Vorraum der ehrwürdigen Stiftskirche hat der Heimgegangene seine letzte Ruhestätte gefunden. Gott lohne ihm alles, was er im Verborgenen Gutes getan, und schenke ihm die Freuden ewigen Lebens.

Ulrich von Hospenthal, Stiftspropst

Pfarrer Aloys de Gendre, Crésuz

Ein Arzt aus Bulle und der Pfarrer von Charmey eilten in der Frühe des 29. August auf den dringenden Anruf der Haushälterin in das Pfarrhaus von Crésuz (FR). Eben schickte sich der Arzt zu einer zweiten Spritze an, als Pfarrer Aloys de Gendre bei vollem Bewußtsein plötzlich verschied. Und doch war er am Vorabend nach vollbrachtem Tagewerk wie gewohnt ohne die geringste Beschwerde zur Ruhe gegangen. Nie hatten irgendwelche Vorboten diesen fatalen Herzinfarkt voraussehen lassen.

Als Sohn des Elternpaares Henri de Gendre-Aeby war Aloys am 9. März 1908 in eine der ältesten Bürgerfamilien der Stadt Freiburg hineingeboren worden. Im gepflegten Patrizierhaus an der Murten-gasse lernte der Knabe schon früh Schmerz und Leid kennen. Kaum hatte er am Kollegium St. Michael seine Gymnasialstudien begonnen, als der Tod seinen Vater dahinraffte; und einige Jahre später stand er auch am Grabe seiner Mutter. Das Lyzeum absolvierte er an der Klosterschule Einsiedeln und faßte auch den Entschluß, nach bestandener Matura in das Priesterseminar Freiburg einzutreten. Am 12. Juli 1931 wurde der 23-jährige Diakon mit einer Altersdispens von Bischof Marius Besson zum Priester geweiht. Die Primiz fand am darauffolgenden Sonntag in seiner Pfarrkirche, der Kathedrale St. Nikolaus statt.

Schon als Vikar in Bulle (1931 bis 1936) bewährte sich der Neupriester im Dienste zweier Pfarrherren. Angeborener Herzensadel, gepaart mit klugem Urteil und gewinnender Freundlichkeit bahnten dem seeleneifrigen, aber auch sportbegeisterten und bergtüchtigen Vikar insbesondere den Weg zum Herzen der jungen Generation. So gelang es ihm, der Pfadfindergruppe der Pfarrei einen neuen, kräftigen Auftrieb zu geben, dessen wohltätige Auswirkung sich bis heute feststellen läßt. Erstaunlich und erbaulich zugleich sind die bedingungslose Verfügbarkeit und geschmeidige Anpassungsfähigkeit, die es Abbé de Gendre ermöglichten, während gut dreißig Jahren als geschätzter Seelsorger von drei Freiburger Landpfarreien zu wirken: Mannens-Grandsivaz (1936 bis 1944), Ependes (1944 bis 1965) und schließlich Crésuz (1965 bis 1967). Zudem war er während 25 Jahren der geistliche Betreuer der Schweizerischen Skilager in der Lenk. Überall, namentlich auch im Kreis seiner Mitbrüder, hat Pfarrer de

Gendre das Andenken eines pflichttreuen, edelgesinnten und frohmütigen Priesters hinterlassen. Das bezeugten an der Beerdigung in Crésuz am 1. September die sehr zahlreiche Trauergemeinde und die schmerzlich bewegten Abschiedsworte des bischöflichen Oberhirten.

Anton Rohrbasser

Pfarrresignat Robert Peterer, alt Dekan, Au

Am vergangenen 26. August starb im rheintalischen Au der langjährige frühere Pfarrer von Kaltbrunn und Dekan des Kapitels Gaster, lic. theol. Robert Peterer. Er war am 19. Dezember 1898 in seiner Heimatgemeinde Appenzell geboren. Mit zwei Brüdern und einer Schwester verlebte er eine frohe Jugend. Der Vater diente seinem Heimatkanton als Landschreiber. Der talentierte Knabe studierte an den Kollegien der Väter Kapuziner in Appenzell und Stans. Nach vorzüglicher Matura zog er nach Freiburg, wo er den großen theologischen Kurs belegte, den er mit dem Lizentiatsexamen abschloß. Nach seinem Ordinandenkurs in St. Georgen wurde er am 28. März 1925 durch Bischof Robertus Bürkler zum Priester geweiht. Die zwei ersten Priesterjahre verlebte er als Vikar in St. Fiden, von wo er 1927 als Kaplan nach Appenzell übersiedelte und dabei zugleich das Amt eines kantonalen Schulinspektors innehatte. Nochmals ließ er sich auf eine sankt-gallische Kaplaneistelle wählen, um in Goldach unter Pfarrer Gall sich der Seelsorge der wachsenden Pfarrei zu widmen. Als im Jahre 1935 der heutige Domkustos Dr. Locher als Kommissar nach Appenzell berufen wurde, wurde Kaplan Peterer dessen Nachfolger als Pfarrer in Au. Rasch fühlte er sich unter der rheintalischen Bevölkerung heimisch. Vorsorglich wie er war, erstand er sich die alte Kaplanei, um sich hier für die alten Tage ein Ruheplätzchen zu sichern. Im Jahre 1943 kam er an seinen letzten Pastoralionsposten als Pfarrer nach Kaltbrunn ennet dem Ricken, wo er gegen 20 Jahre als Seelsorger wirkte. Gleichzeitig setzte er seine reichen Kenntnisse im Schulwesen für den Ausbau der Gemeindeschulen ein. Seine Tätigkeit war durch ein ruhiges bedächtiges Urteil gezeichnet.

Früher als man ahnte, meldete sich bei Pfarrer Peterer der Feierabend. Ein allgemeiner Kräftezerfall nötigte ihn im Frühjahr 1962 auf die arbeitsreiche Pfarrei Kaltbrunn zu resignieren. So zog er sich in sein selbst erwähltes Heim in seiner früheren Pfarrei Au zurück. Da ihn die Krankheit ans Haus fesselte, war er dankbar, daheim die heilige Messe feiern zu können. Wie oft hat er während der langen Jahre seines Leidens in Gedanken seine einstigen Seelsorgsstationen durchwandert, um seine Schutzbefohlenen Gott zu empfehlen. Nun hat Gott seinen Diener zum ewigen Feierabend gerufen. Die sterblichen Überreste des Heimgegangenen fanden ihr Grab im Schatten der Pfarrkirche von Au.

K. B.

Neue Bücher

Gottes Wort in unserer Zeit. Weihnachts-Seelsorgertagung 1966. Im Auftrag des österreichischen Seelsorge-Institutes herausgegeben von Erwin Hesse und Hel-

Zum Welt-Missions-Sonntag: 22. Oktober 1967

Ende September wurde allen Geistlichen und Anstaltsleitern die Material-Mappe zum Welt-Missions-Sonntag 1967 zugestellt. Der Gebrauch der dieser Sendung beigelegten roten Bestellkarte für Werbematerial geht vor allem in Richtung auf die beiden Prospekte «Großes Werk/kleiner Mensch» und «Leistung, Wagnis, Dienst» sowie auf den Mitgliedsbrief mit den ausführlichen Angaben über die Verteilung der Gelder.

Weniger gefragt sind die Plakate. Gewiß ist es nicht leicht, jemanden zu finden, der sich der Verteilung dieser Plakate gewissenhaft annimmt. Es ist aber immerhin eine Möglichkeit, einem jungen tatengrungen Typ eine konkrete Arbeit zuzuweisen.

Wir möchten auch hier die Anregung weitergeben, daß eine Person beauftragt werde, nach den Gottesdiensten des Sonntags der Weltmission den Prospekt «Großes Werk/kleiner Mensch» den Kirchenbesuchern zu verteilen. Dieser Prospekt wirbt um Mitgliedschaft für das Werk der Glaubensverbreitung.

Der Prospekt «Leistung, Wagnis, Dienst» möchte vor allem Jugendliche anregen, Priesteramtskandidaten in den Missionsländern zu unterstützen. Daher kann er als Mittel indirekter Berufswerbung angesehen werden. Sicher werden junge Leute dessen Verteilung übernehmen.

Wer noch Material nachbestellen will, ist gebeten dies möglichst bald zu tun, um noch rechtzeitig bedient werden zu können.

Die Päpstlichen Missionswerke möchten diese Gelegenheit benutzen, um dem gesamten Klerus, der sich mit Weitblick für die Missionen einsetzt, zu danken. Wir freuen uns auch, wenn Sie diesen Dank den Spendern weiterleiten, besonders jenen, die selber nicht im Überfluß leben und dennoch ihre Hilfe gewähren.

*Sekretariat der
Päpstlichen Missionswerke
Reichengasse 34
1700 Freiburg 2/Schweiz*

mut *Erharder*. Wien, Herder-Verlag, 1967, 144 Seiten.

Das Österreichische Seelsorgeinstitut veranstaltet jedes Jahr nach Weihnachten eine Tagung und veröffentlicht die Referate nachträglich in einem Bande. Im Dezember 1966 kamen biblische Themen theoretischer und praktischer Natur zur Sprache, deren Referenten und Titel wir hier folgen lassen: Max *Zerwick*: Katholische Exegese nach dem Konzil; Norbert *Lohfink*: Werden und Botschaft des Alten Testaments; Wolfgang *Beilner*: Die Osterbotschaft als Mitte des Neuen Testaments; Albert *Görres*: Der Hörer des Wortes und seine Situation; Bruno *Dreher*: Das Kerygma der Schrift und unsere Verkündigung; Alois *Stöger*: Erarbeitung

des Bibeltexes; Albert Höfer: Wie macht man eine Homilie? Während die ersten drei Vorträge die Themen besonders historisch-exegetisch fassen und in die heutigen Problemstellungen einführen, bringen die letzten vier Vorträge praktische Anwendungen, die als Vorbereitung für die biblische Predigt sehr nützlich sind.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Krinetzki, Leo: Das Alte Testament. Band I. Pentateuch, Geschichtsbücher und geschichtähnliche Bücher. Freiburg, Herder-Verlag, 1967, 252 Seiten.

Nach der Absicht des Verfassers soll in seinem Werk, das 3 Bände umfassen wird, eine «Lesehilfe» namentlich für Laien und Katecheten geschenkt sein. Vor allem soll der theologische Gehalt ohne den hilfswissenschaftlichen Ballast erschlossen und damit die Vertrautheit mit den heiligen Texten erreicht werden. Die Prüfung der Erklärung des ersten Bandes, der den Pentateuch, die geschichtlichen und geschichtähnlichen Bücher umfaßt, zeigt auf, daß der Verfasser aus seinen reichen Kenntnissen eine kluge Wahl getroffen und in den Einführungen und Erklärungen gut belegt, nützlich, dem heutigen Stand entsprechende Notizen niedergelegt hat. So bietet sich das Werk allen jenen an, die ohne technische Vorbildung sich mit der Heiligen Schrift des Alten Testaments durch die kursorische Lesung vertraut machen wollen.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Boylan, M. O. C. R.: Der Priester vor Gott. Vom geistlichen Leben des Priesters. Aus dem Englischen übertragen von Dr. P. Hildebrand Pfiffner, OSB. Luzern und München, Rex-Verlag, 1965, 178 Seiten.

Priesterbücher haben immer eine wichtige Sendung und sind sicher nicht überflüssig, und besonders Bücher von so hohem geistigem Niveau wie das vorliegende. Ohne Zweifel ist es ein ganz hervorragendes und einzigartiges Buch. Auch der Verfasser scheint ein Mann von seltener Prägung zu sein. 1904 in Irland geboren, bildete er sich an der Universität Wien zum Atomphysiker aus und erhielt eine Professur an der Universität Dublin.

Mit 30 Jahren aber gab er diese gesicherte Stellung auf und trat in das irländische Trappistenkloster Roscrea, wo er 1962 Abt, aber bereits 2 Jahre später das Opfer eines Autounfalls wurde. Dieses Buch zeigt den Verfasser als einen bedeutenden Geistesmann und innerlichen Menschen. In 26 Kapiteln von je 4–6 Seiten zeigt er, was ein Priester im Innersten ist und sein soll. Er behandelt alle jene Themata, die jeden Priester angehen, und zwar von ganz hoher Warte aus, so zum Beispiel die geistliche Lesung, Betrachtung, Breviergebet, heilige Messe, die Demut und viele seiner priesterlichen Aufgaben. Er spricht immer vom ganz übernatürlichen Standpunkt aus. Welch herrliche Stellen finden wir darin für die Predigt und den Beichtstuhl, am meisten aber für die eigene Seele. Andere heiligen kann man nur, wenn man selber an seiner Heiligung arbeitet, und zwar jeden Tag und jede Stunde. Nur in diesem Fall nützen unsere Worte in Predigt und Unterricht etwas. Je näher wir Gott stehen und mit ihm leben, um so fruchtbarer wird unser Wirken sein. Das heilige Meßopfer nützt wenig, wenn nicht nachher das persönliche Opfer tatkräftig einsetzt. Also ein bequemes, eigenwilliges Priester-

leben wird die Seelen kaum erfassen. Wie oft kommt einem bei der Lesung und Betrachtung dieser Kapitel der Gedanke, wie manches hätte ich in meinem Priesterleben und in der Seelsorge anders und besser machen sollen, wie oft bin ich falsche Wege gegangen! Ein solches Buch ist wirklich «Seelsorge» und kann jedem Priester nicht genug empfohlen werden. Immer und immer wieder wird er gewisse Kapitel zum wiederholten Male sich zu Gemüte führen. Nimm und lies — und handle mit Gottes Gnade darnach!

P. Raphael Hasler, OSB

Meier, Leo und Imfeld, Karl: Wir feiern das Opfermahl des Herrn. Benziger Verlag, Einsiedeln, 1967. Querformat 22×15,5. 48 Seiten. Einzel Fr. 2.70, ab 10 Expl. Fr. 2.50.

In diesen Tagen erscheint die stark überarbeitete Neuausgabe des Lehrmittels von Imfeld/Meier für die eucharistische Ersteinweisung der Kinder: «Wir feiern das Opfermahl des Herrn». Die Verfasser waren sich selber der Notwendigkeit einer Neufassung bewußt. Eine reiche praktische Erfahrung verbunden mit einer theologisch richtig und tief durchdachten Eucharistielehre läßt diese neue Ausgabe zu einem qualitativ hervorragenden Lehrmittel werden, wie wir solche im deutschen Sprachbereich nur sehr spärlich besitzen. Die neubearbeitete Auflage erscheint, statt in der bisherigen losen Mäppchenform, als gefälliges, praktisches Lern- und Arbeitsbüchlein. Die bedeutend kürzeren Texte erlauben eine größere und leichter lesbare Schrift. Die Texte sind sprachlich geraffter und stufengerecht verfaßt. Der Lehrgang ist den Voraussetzungen des 2. Schuljahres angepaßt. Die Tafelbilder für die Moltonwand bilden mit dem Katechesentext eine Einheit. Sie wurden ebenfalls überarbeitet, sind großzügiger gestaltet, ein Vorteil, der sich in großen Klassenzimmern günstig auswirken wird. Katecheten, welche die bisherigen Tafelbilder schon besitzen, brauchen nicht unbedingt das ganze neue Bildmaterial anzuschaffen. Sie können die zusätzlichen neuen Tafelbilder als Ergänzung beziehen. Die Skizzen sind äußerst aussagereich und doch sehr einfach und einprägnant. Hinter der hier gebotenen Eucharistiekatechese steht die Theologie des Pascha-Mysteriums, wie sie das Vatikanum II in wenigen, aber bedeutsamen Aussagen skizziert hat. Dieses Mysterium verwirklicht sich in drei heilsgeschichtlichen Schritten: 1. Die Stiftung des Pascha-Mysteriums; 2. Seine liturgische Vermittlung; 3. Die personale Aneignung des Pascha-Mysteriums. Entsprechend gliedern sich die 22 Katechesen; ausgehend von der Heiligen Schrift behandeln sie je ein Thema, das seinen theologischen Ort und seine entsprechende liturgische Aussage hat. Zu diesem Lehrmittel wird ein Handbuch vorbereitet. Wir hoffen nur, daß der Benziger Verlag alles daran setzen wird, damit dieses Handbuch im Januar 1968 erscheinen kann. Wir freuen uns am großen Fortschritt, den das Lernbüchlein durch die Neubearbeitung gemacht hat, und können es als ganz hervorragenden Eucharistieunterricht empfehlen. Die Diözese Chur war gut beraten, als sie bei einer Regelung der Lehrmittelfrage dieses Lehrmittel für die eucharistische Ersteinweisung vorschrieb. Hoffentlich folgen hier auch andere Bistümer!

Dr. P. Timotheus Rast, OSB

Unsere Leser schreiben

Orientierung am kirchlichen Lehramt tut uns not

In der letzten Nummer der Kirchenzeitung hat ein Einsender in einem Leserbrief («SKZ» Nr. 40/1967, S. 508) die Auffassung vertreten, daß man auch gegensätzliche Ansichten nebeneinander gelten lassen sollte. Er beruft sich dabei auf das Konzil, welches eine solche Praxis geübt hätte. Der Einsender übersieht dabei, daß eine legitime Berufung auf das Konzil sich nur auf dessen Beschlüsse, nicht aber auf einzelne Diskussionsvoten stützen kann. Durch die Beschlußfassung hat das Konzil die gegensätzlichen Meinungen ja gerade abgelehnt. Wir bemühen uns heute vermehrt um die Einheit im Glauben. Gegensätzliche Auffassungen müssen also überwunden werden, die Wahrheit ist nur eine. Aus dem jüngst veröffentlichten Direktorium für die Wahrheitsfindung im Bemühen für die Einheit im Glauben werden wir belehrt, «daß wir dabei voll und ganz der Wahrheit verpflichtet sein müssen, welche wir von den Aposteln und Vätern empfangen und treu dem Glauben, den die katholische Kirche immer gelehrt hat». Wer über theologische Fragen in Zeitungen und Zeitschriften schreibt, trägt eine große Verantwortung. Er muß sich dabei der Deckung durch das kirchliche Lehramt vergewissern, sonst ist er mitschuldig an den Folgen, welche jene anstiften, welche sich gegensätzlich zum kirchlichen Lehramt äußern. Die heute so weit verbreitete Verwirrung wäre uns erspart geblieben, wenn alle die Mahnung Pius XII. in «Humani generis» befolgt hätten, daß jene Fragen, über welche die Kirche ein ausdrückliches Urteil gefällt, nicht mehr der freien Erörterung der Theologen unterliegen. Es zeigt sich hier, daß es auch eine falsche Publizität geben kann, welche dort vorliegt, wenn man alle Abwegigkeiten der Öffentlichkeit vorsetzen zu müssen glaubt. Nicht die sogenannte Freiheit der privaten Meinungsäußerung, sondern allein die Orientierung am kirchlichen Lehramt wird uns über die heutige verworrene Situation hinweghelfen. K. B.

Kurse und Tagungen

Studententag über Exerzitien an Höheren Schulen

Änderung des Datums

Die von der Arbeitsgemeinschaft katholischer Religionslehrer an schweizerischen Mittelschulen und dem Katechetischen Institut Luzern durchgeführte, ursprünglich auf Donnerstag, den 26. Oktober 1967 angesetzte Studententag (SKZ, Nr. 37, S. 465) muß wegen der auf den gleichen Termin fallenden Einweihungsfeier der neuen Kantonsschule Luzern um einen Monat verschoben werden. Sie findet *Donnerstag, den 23. November 1967*, in der Aula der Kantonsschule Luzern, Hirschengraben 10, statt. — Beginn: 9.30 Uhr, Schluß: 16.30 Uhr.

Personalnachrichten

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Seit Ende Juni 1967 wurden im Bistumsblatt «La Semaine Catholique» die folgenden Wahlen, Ernennungen und Mutationen veröffentlicht:

Neubesetzte Pfarrämter: Pfarrer Paul *Birauz*, bisher in Versoix (GE), übernahm die Pfarrei Saint-François de Sales in Genf, als Nachfolger des Resignaten Domherrn Charles *Donnier*. — Pfarrer Paul *Borcard*, bisher in Avry-devant-Pont (FR), nun Pfarrer von Neirivue (FR). — Pfarrer Charles *Goumaz*, bisher in Corbières (FR), Pfarrer von Dompierre (FR). — Pfarrer Marcel *Hegelbach*, bisher in Villarepos (FR), Pfarrer von Corbières und Hauteville (FR). — Pfarrer Etienne *Pitet*, bisher in Rolle (VD), Pfarrer in Lausanne (Saint-Nicolas de Flue). — Pfarrhelfer Pierre *Mina*, bisher in Onex, nun Pfarrer von Versoix (GE). — Pfarrhelfer Athanas *Thürler*, bisher in Broc (FR), Pfarrer von St. Silvester (FR). — Kaplan Alphonse *Genoud*, bisher in Bossonnens, Pfarrer von Villarepos (FR). — Vikar Edmond *Gschwend*, bisher in Genf (Sainte-Jeanne de Chantal), Pfarrer von Chêne-Bourg (GE), als Nachfolger des Resignaten Pierre *Marquis*. Auch Jean-Marie *Marquis*, Vikar der gleichen Pfarrei, ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten. — Pierre *Gauthier*, bisher Vikar der französischen Mission in Zürich, Pfarrer in La Béroche (Saint-Aubin, NE). — Vikar Raphael *Guillet*, bisher in La Chaux-de-Fonds (Sacré Cœur), Pfarrer in Avry-devant-Pont (FR).

Kapläne und Pfarrhelfer: Pfarrer Leo *Bächler*, bisher in St. Silvester (FR), Kaplan in St. Wolfgang (Düdingen), als Nachfolger des Resignaten Theodor *Vaucher*. — Pfarrer Marcel *Broillet*, bisher in Arconciel (FR), Kaplan in Prez-vers-

Sivriez (FR). — Pfarrer Paul *Chollet*, bisher in Neirivue (FR), Kaplan in Bossonnens (FR). — Da die schweizerischen Bischöfe P. Emmanuel *Marmy*, CSSp, zum westschweizerischen Sekretär der Päpstlichen Missionswerke ernannt haben, wurde der bisherige Amtsinhaber René *Dubey* zum Kaplan von Courmillens (FR) und zum Religionslehrer in Freiburg ernannt. — Domherr Dr. phil. Adolf *Vonlanthen*, Professor am Kollegium St. Michael in Freiburg, betreut die Kaplanei Übewil (Düdingen). — Kaplan Linus *Auderset*, bisher in Tafers (FR), Kaplan in Düdingen. — P. Paul de la Croix *Bonvin*, OFMCap., in Lausanne, Pfarrhelfer in Saint-Amédée für die Quartiere Boisgentil und La Blécherette. — Alfons *Messerli*, zurück aus der Afrika-Mission, Pfarrhelfer in Lausanne (Saint-Joseph), als Nachfolger von Bernard *Bavaud*, der in die Missionen geht. — Vikar Michel *Bielmann*, bisher in Lausanne (Sainte-Thérèse), Pfarrhelfer in Nyon (VD).

Vikarwechsel: Vikar Richard *Arnold*, von Assens nach Morges (VD); P. Remi *Chappuis*, SSS, Vikar in Genf (Sacré Cœur), als Nachfolger von P. Matthieu *Simonin*, SSS.; Vikar Philippe *Cornaz*, von Carouge (GE) nach Montreux, als Nachfolger von Vikar Claude *Pillonel*, der für die Missionen freigestellt wird; Vikar André *Duruz*, von Lausanne (Saint-Rédempteur) nach Prilly (VD); Vikar Bernard *Favre*, von Nyon nach Lausanne (Sainte-Thérèse); Vikar François-Joseph *Fracheboud*, von Orbe (VD) nach Bulle (FR); Vikar Francis *Kolly*, von Esta-

vayer-le-Lac nach La Chaux-de-Fonds (Notre-Dame de la Paix); Vikar Xavier *Lingg*, von Genf (Saint-François) nach Carouge (GE); Vikar Pierre *Oberson*, von Saint-Nicolas de Flue nach Sacré-Cœur in Lausanne; P. André *Valet*, O. P., und P. François *Gachoud*, O. P., sind Vikare der Pfarrei Saint-Paul in Genf. A. Rr.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9
Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

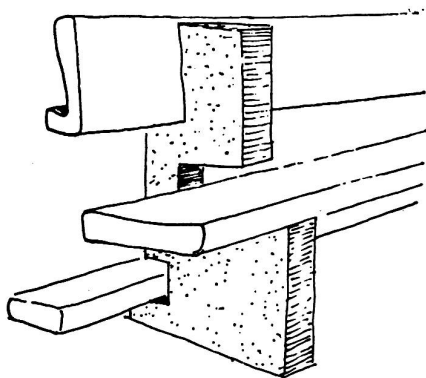
Schweiz:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Ausland:

jährlich Fr. 31.—, halbjährlich Fr. 15.70

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128



Borer + Co. Biel-Bienne

Mattenstraße 151 Telefon 032/2 57 68

**Spezialfirma
für Kircheneinrichtungen
Fabrikation nach eigenen
oder
gegebenen Entwürfen**



Weihnachts-Krippen und Statuen

Große Auswahl in Krippen-Figuren, passend für Kirchen:
geschnitzt, bekleidet, handwerklich modern.

Wir empfehlen uns auch für **Krippenbau-Kurse**, für Figuren von einfacher bis schöner Ausführung.

Ebenfalls große Auswahl in geschnitzten Statuen; sehr schöne Stücke in jeder Größe.

Firma **Wwe. Heinrich Rickenbach**, Devotionalien,
8840 Einsiedeln, Telefon 055 6 17 31.

**Für die Real-, Sekundar-
und Abschlußklassen**
die seit Jahren beliebte
und kirchlich empfohlene

Kleine Kirchen- Geschichte

dazu die Wandtafelskizzen
für den Lehrer

von Pfarrer Ernst Benzsel,
Präsident der schweizerischen
katholischen Bibelbewegung. Ansicht-
sendungen stehen gerne
zur Verfügung.

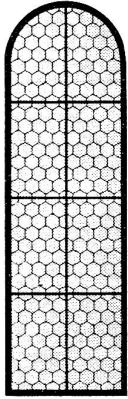
11. Auflage (nachgeführt)
Trotz bedeutender Druck-
kostenerhöhung:

Einzelpreis	Fr. 2.20
10–50 Stück	Fr. 2.—
ab 50 Stück	Fr. 1.80
Skizzen	Fr. 2.—

Bestellungen beim Selbst-
verlag

► **Witve Math. Benz, Churfürstenstraße
7320 Sargans**

Telefon 085/2 21 44 (Dr. med. F. Rohner)



Kirchenfenster Blei-Verglasungen

Neu-Anfertigungen — Renovationen

Inkl. Stahlrahmen für Vorfenster, Einfach- und Doppelverglasungen. Lüftungsflügel mit Hand-, elektrischer oder hydraulischer Bedienung.

Lassen Sie die Fenster Ihrer Kirche vom Fachmann unverbindlich überprüfen. Ich unterbreite Ihnen gerne Vorschläge und Offerten. Beste Referenzen.

Alfred Soratroi, Kunstglaserei-Metallbau, Felsenrainstraße 29,
Telefon 051 46 96 97, 8052 Zürich.

Gesucht

Haushälterin

zu zwei Geistlichen in Pfarrhaus Nähe Zürich. Zeitgemäßer Lohn und geregelte Freizeit wird zugesichert. Wenn Sie Freude haben an einem selbständigen und gepflegten Haushalt wenden Sie sich unter Chiffre 4082 an die «SKZ».

Organist

oder Organistin gesucht in Landgemeinde des Kt. Thurgau zwecks Übernahme des Orgeldienstes im Nebenamt. Neue Orgel steht zur Verfügung (Noch kein Chor vorhanden.) Interessenten möchten sich bitte unter Chiffre 4079 melden.

Für die kalten Tage

Pullover:

Wolle, schwarz, hochgeschlossen, mit oder ohne Ärmel

Hemden:

Wolle/Zellwolle, schwarz, sehr angenehm zum Tragen.

Ansichtssendungen werden rasch und sorgfältig ausgeführt!

Nicht vergessen ...

rechtzeitig an die Anschaffung der **St.-Niklaus-Ausrüstungen** und **Weihnachtskrippen** zu denken.

Sonderprospekte stehen zu Ihrer Verfügung.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. HolKirche 041 / 23318

Die

Soutane

wird heute vorwiegend in der Kirche getragen. Somit erhält sie eine viel längere Lebensdauer, als früher, wo sie auch im Alltag getragen wurde. Sie tun daher gut, wenn Sie Ihre neue Soutane beim Fachmann herstellen lassen, dann haben Sie ein Kleidungsstück, das Sie auf Jahre hinaus in jeder Hinsicht freut! Bestellen Sie eine Roos-Soutane mit dem ausgeklügelten Schnitt!

Roos
TAILOR

6000 Luzern, Frankenstraße 9 (Lift) Blaue Zone,
Telefon 041 2 03 88.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Erfahrene **Haushälterin** gesetzten Alters, sucht Stelle zu einem geistlichen Herrn. Kleiner Ort und Berggegend angenehm. Offerten erbeten unter Chiffre 4083 an die «SKZ».



Erfahrene

dipl. Kindergärtnerin

die zusätzlich auch Religionsunterricht erteilen würde, sucht Stelle in einem Pfarreikindergarten. Offerten mit Lohnangaben sind zu senden unter Chiffre 4081 an die «SKZ».

Ferienhäuser für Ferienlager

Der Kant. Jungwachtbund Aargau vermietet in

der **Innerschweiz**
am **Agerisee**
im **Bündnerland** und
im **Wallis**

Ferienlagerhäuser sowie Zeltplätze. Die Häuser sind sehr gut eingerichtet und befinden sich in schöner Lage mit ausgesprochen guten Touren-Möglichkeiten. Sie besitzen ferner alle übrigen Eigenschaften, welche für ein Ferienlager Voraussetzung sind (Licht und Kochen elektrisch, zum Teil neue Schaumstoff-Matratzen, Duschen etc.)

Für die Wintersaison 67/68 sowie für die Sommersaison 68 sind noch einige Wochen frei.

Nähere Auskünfte können unter Telefon 057 6 27 65 (wenn möglich abends) eingeholt werden.

Für die Kantonsleitung des
Jungwachtbundes Aargau:
W. Geißmann, Bärholzstr. 18
5610 **Wohlen**

Herzog AG 6210 Sursee
Telefon 045 4 10 38

**Die Spezialfabrik für
Kirchenkerzen**

Altäre gegen das Volk

aus Holz: Limba oder Eiche,

— 10 verschiedene Modelle erhältlich, auch mit Metallunterbau oder im Barockstil.

Ebenso empfehlen wir:

Altarkreuze

— niedrig zum Stellen oder Legen

Kerzenleuchter

— Bronze, Messing, Schmiedeseisen, Holz

Meßpulte

— aus Holz oder Plexi

Hostienschalen

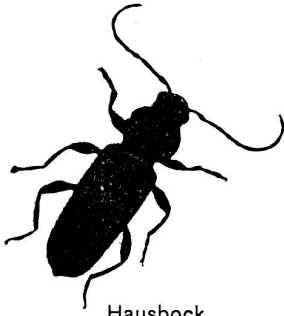
— Messing oder Silber vergoldet

u. a. m.

Bitte verlangen Sie ein ausführliches Angebot!



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. HolKirche 041 / 23318



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock

Holzurm

Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

RÄBER

Buchhandlungen Luzern

Neuerscheinungen

Josef Vital Kopp

Der Forstmeister

Dokumente einer Krise

Ein mutiges Gleichnis für die Kirche, ihre Hierarchie und ihre Wandlung in eine neue Zeit. Leinen Fr. 19.80.

Josef Bommer

Gottes Stimme im Kirchenjahr

Liturgische Meditationen. Leinen Fr. 22.50.

Ladislaus Boros

In der Versuchung

Meditationen über den Weg zur Vollendung. Leinen Fr. 9.80.

Rudolf Schnackenburg

Christliche Existenz nach dem Neuen Testament Band I

Diese Abhandlungen und Vorträge über die christliche Existenz erscheinen in zwei Bänden. Band I, Leinen Fr. 21.40.

Maria-Oderisia Knechtle

Glaubensbelebung durch das Symbol

Symbolerziehung als Weg zur vertieften Schau der Dinge. Kartonierte Fr. 14.80.

Alois Heller

Handbuch der Berufsschulkatechese

Unter besonderer Berücksichtigung des Lehrbuches «Junger Mensch — wohin?». Kartonierte Fr. 17.30.

John A. Hardon

Gott in den Religionen der Welt

Dieses Werk ist eine informierende Darstellung der wichtigsten Menschheitsreligionen. Leinen Fr. 29.80.

Yiagel Yadin

Masada

Der letzte Kampf um die Festung des Herodes. Leinen Fr. 43.30.

RÄBER



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Wir empfehlen uns für:

Kleinorgeln

von 4—14 Registern
1—3 Manuale und Pedal.

Kurze Lieferzeiten. Individuelle Bauweise.
Wir beraten Sie gerne unverbindlich.

Wir führen auch aus:

Stimmungen
Reparaturen
Revisionen
Umbauten
Neubauten
von allen Instrumenten

G. Schamberger Orgelbau Uster

Spezialwerkstätten für den Kleinorgelbau

Weberstraße 5 Postfach

Telefon 051 87 29 35

An die hochwürdige Geistlichkeit und weitere Interessenten

Wenn Sie in Zürich übernachten wollen, finden Sie immer ein Zimmer in zentraler Lage.

Auskunft erteilt:

Mission catholique de langue française,

Hottingerstraße 36 Zurich 7

8032 Zurich, Téléphone (051) 32 52 55

INTERKO

Die beliebten und bewährten

biblischen Studienreisen

unter wissenschaftlicher Führung durchgeführt vom Interkonfessionellen Komitee für biblische Studienreisen. Präsident: Pfarrer Erwin Sutz, Kreuzkirche, Zürich.
Vizepräsident: Univ.-Prof. Dr. Herbert Haag, Tübingen.

1968 kommen zur Durchführung:

Standard-Programm Heiliges Land

Ein umfassendes Programm zum Studium aller bedeutenden biblischen und archäologischen Stätten Palästinas von den Quellen des Jordans bis zum Golf von Akaba. Flugpauschalreisen von 17 Tagen, wovon 15 Tage im Vordern Orient (60. bis 67. Wiederholung).

1. Reise: Sonntag, 24. März, bis Dienstag, 9. April.
Leitung: Dr. theol. Peter Welten, wissenschaftlicher Assistent an der theol.-evang. Fakultät der Universität Tübingen.
2. Reise: Ostersonntag, 14. April, bis Dienstag, 30. April.
Leitung: Dekan Dr. Otto Bächli, Suhr.
3. Reise: Ostermontag, 15. April, bis Mittwoch, 1. Mai.
Leitung: Professor Dr. Rudolf Schmid, Luzern.
4. Reise: Osterdienstag, 16. April, bis Donnerstag, 2. Mai (reserviert für die Laientheologischen Kurse).
Leitung: Professor Dr. Josef Pfammatter, Chur.
5. Reise: Montag, 22. April, bis Mittwoch, 8. Mai.
Leitung: Professor Georg Schelbert, Schöneck.
6. Reise: Montag, 22. Juli, bis Mittwoch, 9. August.
Leitung: Dr. theol. Othmar Keel, Lehrbeauftragter an der theol. Fakultät der Universität Fribourg
7. Reise: Sonntag, 29. September, bis Dienstag, 15. Oktober.
Leitung: Univ. Prof. Dr. Bo Reicke, Basel.
8. Reise: Montag, 30. September, bis Mittwoch, 16. Oktober (reserviert für die Laientheologischen Kurse)
Leitung: Professor Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern.

Spezialprogramme:

Griechenland, einschließlich Kreta und Rhodos,

auf den Spuren des Apostels Paulus und der griechischen Antike.

Montag, 15. April, bis Mittwoch, 1. Mai.
Leitung: Prof. Dr. Georg Christ, Zürich.

Türkei,

auf den Spuren der Hethiter, der Apostel Paulus und Johannes und des frühen Christentums.

Vorder Orient

(Libanon, Syrien, Jordanien, mit Besuch von Byblos, Ugarit, Palmyra, Mari, Dura Europos, Damaskus, Gerasa, Petra u. a. m.)

Sonntag, 29. September, bis Sonntag, 13. Oktober.
Leitung: Univ. Prof. Dr. H. J. Stoebe, Basel.

Referenzliste und detaillierte Programme sowie alle Auskünfte sind erhältlich bei der Geschäftsstelle des Interko: Eugen Vogt, Habsburgerstraße 44, 6002 Luzern, Telefon 041 2 44 64.

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- u. Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äußerst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen, aber vor allem eine maximale, akustische Anpassung an die räumlichen Verhältnisse.

Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen auch Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich darf Ihnen versichern, daß meine Anlagen durch sorgfältige Verdrahtung sehr betriebssicher sind. Auch verfüge ich über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**. Ich stehe Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung, um mit Ihnen jedes Problem zu besprechen.

Obere Dattenbergstraße 9 6000 Luzern Telefon 041/41 72 72

A. BIESE

**DEREUX
& LIPP**

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864 1964

Export nach Übersee
Erstes Elektronen-Organhaus
der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Für kühlere Tage

Pullover

aus reiner Merinowolle,
schwarz oder Marengo,
hochgeschlossen (Orato-
rianertyp) oder mit V-
Ausschnitt.

Ohne Ärmel Fr. 45.—
mit langen
Ärmeln Fr. 53.—

**Roos
TAILOR**

6000 Luzern, Frankenstr. 9
Telefon 041 2 03 88.

Katechetin

sucht Stelle auf den 15.
April 1968. Zuschriften an
Chiffre 4080.

Inserieren bringt Erfolg

MULLER

Für
Kerzen
zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071-75 15 24
9450 Altstätten SG



LIENERT

KERZEN

EINSIEDELN

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ARICO
Clliches